Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Volksblatt. 1930-1933
45 (1931)

126 (3.6.1931)

urn:nbn:de:gbv:45:1-479147

Visual Library

603

Tägliche Auflage: 17000.

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2.30 RM zuzügl. Bestellgeld, Ausgabe A 2.25 RM monatlich. Anzeigen: Die einspaltige mm-Zeile 12 Rpf., Ausgabe A 10 Rpf., für auswärts 25 Rpf., Ausgabe A 20 Rpf. Reklamen: Einspaltige mm-Zeile lokal 40 Rpf. auswärts 65 Rpf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen. Postscheck-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen. Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 126 — Mittwoch, den 3. Juni 1931 — 45. Jahrgang

Für Fortsetzung des Lohndruckes.

Ein provokatorischer Vorstoß der Industriemagnaten.

Der Reichsverband der deutschen Industrie veröffentlicht eine Erklärung, die zu den provokatorischsten Vorstößen zählt, die das Unternehmertum in der Nachkriegszeit gegen den Staat und seine Gesetze gerichtet hat. Diese Erklärung verdient besonders Interesse nicht nur wegen der Stellungnahme des Reichsverbandes zu der bevorstehenden Notverordnung, sondern vor allem auch deswegen, weil sie einen Gegenstoß gegen die starke Willenserklärung des sozialdemokratischen Parteitages gegen die Sozialreaktion darstellt, gegen das sozialistische Wirtschaftsprogramm, das der Gesamtwirtschaft dienen will und sich deshalb gegen den bisherigen Kurs der einseitig auf die Stärkung der Unternehmerschaft gerichteten Wirtschaftspolitik richtet. Die Veröffentlichung des Reichsverbandes lautet:

„Wie der Reichsverband der deutschen Industrie mitteilt, hat der bisher bekannt gewordene Inhalt der bevorstehenden Notverordnung in allen Kreisen der Industrie eine starke Enttäuschung und schwere Besorgnis hervorgerufen. Man sieht in der Absicht, im Wege einer Krisensteuer eine neue direkte Belastung des Einkommens zu schaffen, einen überaus verhängnisvollen Entschluß, der sich dahin auswirken muß,

daß zum Nachteil aller schaffenden Stände weitere Mittel der Kapitalbildung entzogen werden.

Damit wird die Mutlosigkeit nur vergrößert und jeder Ansatz zu einer allmählichen Besserung der Wirtschaftslage erneut gefährdet. Bei aller Würdigung der Schwierigkeiten in den öffentlichen Finanzen kann die Absicht der Regierung, eine neue Besteuerung des Einkommens einzuführen, insbesondere deshalb nicht verstanden werden, weil die Regierung wiederholt und in programmatischer Form selbst erklärt hat, daß sie jede neue steuerliche Belastung für einen schweren Fehler hält.

Die kürzliche Erklärung des Reichsarbeitsministers, daß er nicht in der Lage sei, die staatlichen Schlichtungsinstanzen für weitere allgemeine Lohnsenkungen zur Verfügung zu stellen, wird in der Industrie dahin verstanden, daß der Arbeitsminister selbst von der Ueberflüssigkeit dieser Schlichtungsinstanzen überzeugt ist.

Auch in Deutschland werden die Löhne und Preise trotz aller politischen Hemmungen ganz von selbst auf das Niveau sinken, das wirtschaftlich tragbar ist,

wenn erst einmal die Tarifverträge von dem politischen Zwange befreit werden, so daß wieder wie früher Arbeitsverträge unter der ausschließlichen Verantwortung der Vertragschließenden zustande kommen können."

Die Berufung auf die Kapitalbildung ist allmählich zum Hohn geworden. Dahinter verbergen sich die sozialreaktionären Absichten des Unternehmertums, sie ist die Proklamation des Klassenkampfes von oben. Die Stellungnahme gegen die sogenannte Krisensteuer ist schamlos.

Diese Steuer wird zum größten Teil von Lohn- und Gehaltsempfängern getragen werden, nicht von den Besitzenden in Deutschland.

Das Opfer, das dem Besitz durch diese Krisensteuer zugemutet wird, ist lächerlich gering! Aber der Reichsverband als Vertreter des industriellen Besitzes will die Gesamtlast der deutschen Not auf die Schultern des arbeitenden Volkes legen, er will auch nicht einen einzigen geringfügigen Teil der Last auf die eigenen Schultern nehmen. Krasser ist noch niemals der Besitzegoismus zutage getreten!

Die höhnischen Worte gegen den Reichsarbeitsminister lassen die Absicht erkennen, die Politik des Lohndrucks fortzusetzen nicht nur gegen die wirtschaftliche Vernunft, sondern auch gegen das Tarifrecht.

Sie sind nicht mehr und nicht weniger als die Verkündung der Absicht des Rechtsbruches und eines bevorstehenden Versuchs des Unternehmertums, auf die Schlichtungsordnung zu pfeifen und unter Bruch des Tarifrechts der Arbeiterschaft den Unternehmerwillen zu diktieren. Wenn Reichsarbeitsminister Stegerwald nicht die Schlichtungsinstanzen in den Dienst einer zweiten Lohnabbauwelle stellen will, so wollen die Unternehmer einen Putsch gegen das Arbeitsrecht unternehmen.

Hier ist ein Signal, das der Arbeiterschaft deutlich zeigt, was ihr unter der Herrschaft des Faschismus in Deutschland bevorstehen würde.

Als Tarnow auf dem Parteitag der Sozialdemokratie das Drängen der sächsischen Industriellen auf eine neue Lohnabbauoffensive brandmarkte als Sabotage an der Wirtschaft und als bewußte soziale und politische Provokation von höchster Gemeingefährlichkeit, hat er bereits die treffenden Worte zur Kennzeichnung dieser Kundgebung des Reichsverbandes gefunden.

Das Recht der Frau auf Arbeit

Der Parteitag zur Frauenerwerbsarbeit.

(Leipzig, 3. Juni. Radiodienst.) Zur Frage der Frauenerwerbsarbeit hat der Parteitag folgende Entschließung angenommen:

Der Kampf um die Behebung der Arbeitslosigkeit ist von Unternehmertum und Reaktion dazu benutzt worden, um die Kampfbasis zu verschieben und die Massen von den eigentlichen Ursachen der Arbeitslosigkeit und den wirksamen Möglichkeiten, sie zu bekämpfen, abzulenken. Die Sozialdemokratische Partei bekämpft aufs schärfste die Hetze gegen die arbeitende Frau, gleichviel, ob diese ledig oder verheiratet ist. Nicht die erwerbstätige Frau ist schuldig an der anwachsenden Arbeitslosigkeit, sondern das kapitalistische System, das es mit aller Energie zu bekämpfen gilt.

Wir verwerfen die Versuche, von welcher Seite sie auch kommen mögen, einen Keil in die Arbeiterschaft hineinzutreiben und bekennen uns erneut zu der bereits in unserem Heidelberger Programm aufgestellten Forderung: Gleiches Recht der Frau auf Erwerbsarbeit!

Daß bei Entlassungen die soziale Lage des einzelnen Berücksichtigung finden muß, und daß vor allem der wirtschaftlich Schwächere seinen Arbeitsplatz behalten soll, ist selbstverständlich und sowohl von der Partei wie auch von den Gewerkschaften zu wiederholten Malen zum Ausdruck gebracht worden. Ebenso selbstverständlich ist es aber auch, daß der wirtschaftlich Stärkere absolut nicht die Frau, auch nicht die verheiratete Frau sein muß.

Wir wenden uns aufs entschiedenste gegen die Versuche, auf diesem Wege einen Kampf der Arbeiter untereinander zu inszenieren. Unsere Forderung heißt nicht Kampf gegen die Erwerbsarbeit der Frau, sondern Kampf gegen das kapitalistische System, das allein die Schuld an der wachsenden Arbeitslosigkeit trägt.

Zu diesem Kampfe brauchen wir alle Männer und Frauen. Die Frauen werden nur dann geschlossen und kampffreudig in den Reihen des kämpfenden Proletariats stehen, wenn sie gleichberechtigt und nicht unter ein Sonderrecht gestellt werden.

Geheimnis um „Nr. 13".

15 Familien streiten sich um einen Irren.

Ein in den Annalen der Justiz einzig dastehender Fall beschäftigt zurzeit das Zivilgericht der Stadt Rodez in Südfrankreich. Eine Witwe M. hat gegen das Pensionsministerium einen Prozeß angestrengt, mit dem sie bezweckt, auf gerichtlichem Wege feststellen zu lassen, daß ein im Irrenhaus von Rodez internierter Soldat ihr Sohn ist. Um diesen unglücklichen Soldaten streiten sich nämlich nicht weniger als 15 Familien, da er selbst seinen Namen und seine Herkunft vergessen hat.

Der Unbekannte war im Krieg gefangen genommen worden und kehrte vollkommen geistesgestört Anfang 1918 mit einem Gefangenentransport nach Frankreich zurück.

Da er keine Ausweispapiere besaß, wurde er unter der „Nummer 13" in die Irrenanstalt von Bron bei Lyon eingeliefert. Von dort kam er später in eine ähnliche Anstalt von Clermont-Ferrand, während das Kriegsministerium sich bemühte, mit Hilfe seiner Photographie seine Identität festzustellen. Schließlich meldete sich eine Frau Vayssettes aus Rodez, die in dem Unbekannten ihren im Jahre 1915 als verschollen gemeldeten Sohn erkennen wollte, und der Soldat wurde unter dem provisorischen Namen Mangin in die Irrenanstalt von Rodez überführt.

Es tauchten aber bald Zweifel an der Identität des Kranken auf und mit der Zeit erhoben 14 weitere Personen und Familien auf ihn Anspruch.

Unter ihnen befindet sich die Klägerin Frau M. die an Hand von Jugendphotographien und mit Hilfe besonderer körperlicher Kennzeichen zu beweisen sucht, daß der Unbekannte wirklich ihr Sohn ist. Bisher hat sich das Gericht über diesen schwierigen Fall noch nicht ausgesprochen.

Ein französisches Bombenflugzeug abgestürzt.

(Paris, 3. Juni. Radiodienst.) Ein Bombenflugzeug des 11. französischen Fliegerregiments ist bei Vatimont abgestürzt. Die vier Insassen, zwei Unteroffiziere und zwei Soldaten, fanden den Tod.

Der Blitz im Weinberg.

Auf einem Weinberg bei Edesheim in der Pfalz wurden während eines Gewitters eine 32jährige Winzerin und ein 16 Jahre alter Winzer vom Blitz getötet. Vermutlich zogen die aus Messing und Kupfer hergestellten Vitriolspritzen, die die beiden Verunglückten auf ihrem Rücken trugen, den Blitz an.

Ein Schweizer wird Präsident der Danziger Hafenkommission.

Dr. Charles Benziger, bisher Chef des Konsulardienstes beim Politischen Departement in Bern, wurde vom Völkerbundsrat zum Präsidenten des Hafenkommission von Danzig gewählt.

Noch keine Entscheidung.

(Berlin, 3. Juni. Radiodienst.) Im Beisein der zuständigen Reichsminister und des Reichsbankpräsidenten empfing Reichskanzler Dr. Brüning gestern die Staats- und Ministerpräsidenten der Länder zur Aussprache über die Sanierungsmaßnahmen. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Von den Vertretern der Länder wurden erhebliche Vorstellungen gegen die neue Notverordnung erhoben.

Das Kabinett will aus Anlaß der Verkündung der neuen Notverordnung die Ministergehälter abermals senken. In der Frage der Arbeitszeitverkürzung gab es bei seinen Beratungen scharfe Auseinandersetzungen. Der Reichsarbeitsminister forderte eine allgemeine Ermächtigung zur Einführung der Vierzigstundenwoche. Der stellvertretende Wirtschaftsminister Trendelenburg erhob dagegen Widerspruch und fand dabei die Unterstützung des Reichsfinanzministers, der von der Einführung der Vierzigstundenwoche einen starken Rückgang der Lohnsteuererträge befürchtet. Bis jetzt ist eine Entscheidung über die Arbeitszeitverkürzung noch nicht gefallen.

Professor Kurt Wegener tritt das Erbe seines Bruders an.

Professor Kurt Wegener, der bekannte Meteorologe und Geophysiker, Ballonfahrer und Weltumsegler, bricht in diesen Tagen nach Grönland auf, um an Stelle seines so tragisch ums Leben gekommenen Bruders die Leitung der deutschen Grönlandexpedition zu übernehmen.

Zeichen der Not.

(Essen, 3. Juni. Radiodienst.) Auf der Verwaltungsstelle des Arbeitsamtes in Wehofen kam es gestern zu schweren Ausschreitungen von Arbeitslosen, die über eine Unterstützungskürzung aufgebracht waren. In großen Trupps ging man gegen die Angestellten der Verwaltungsstelle vor. Die Polizei griff jedoch rechtzeitig ein und zerstreute die Aufrührer mit dem Gummiknüppel. Die zogen später auf den Markt und versuchten den Laden des Werkkonsumvereins zu stürmen. Auch hier erschien die Polizei rechtzeitig auf der Bildfläche. Im Laufe des Nachmittags hatten die Beamten fortgesetzt Ansammlungen zu zerstreuen. Sie wurden dabei mehrmals tätlich angegriffen, doch ist es zu Blutvergießen nicht gekommen.

Bomben und Sprengstoffe bei Kommunisten gefunden.

(Eigenmeldung aus Duisburg.) In Duisburg mußten zehn Kommunisten wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz verhaftet werden. Es wurden bei ihnen fertige Bomben, Sprengstoffe und Zündkapseln vorgefunden. Wie verlautet, sollten damit Sprengungen an öffentlichen Gebäuden vorgenommen werden.

Mussolini soll sich entschuldigen.

(Rom, 3. Juni. Radiodienst.) Der Papst verlangt in einer Protestnote formelle Entschuldigung von der italienischen Regierung für das Vorgehen der italienischen Faschisten gegen den Katholizismus. Vor allem verlangt er Entschuldigung für das Eindringen in päpstliche Gebäude und Entschädigung für angerichtete Beschädigungen in katholischen Vereinshäusern.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Republik gab einen Zuschuß

zu den Prozeßkosten des Stabschefs Hitlers.

(Eigenbericht aus München.) Zu den gefährlichsten Feinden der demokratischen Republik zählt der militärische Befehlshaber der Hitler-Partei, der sogenannte Stabschef der Sturmabteilungen und Schutzstaffeln Ernst Röhm, deutscher Hauptmann und bolivianischer Oberstleutnant a. D. Für die Republik ist die Affäre Röhm eine offenkundige Tragikomödie.

Denn die Republik finanziert den Verschwörer nicht nur mit einer lausenden monatlichen Pension von 335,25 RM., sondern sie gewährte ihm auch noch auf sein Verlangen in den Jahren 1924 bis 1928 eine Reihe von Subventionierungen, die, wie bekannt geworden, zusammen 1820 RM. betragen.

Ueber diese Unterstützungen, an denen das Reichswehrministerium mit 1420 RM. und das Reichsarbeitsministerium mit 400 RM. beteiligt ist, weiß die sozialdemokratische „Münchener Post“ interessante Einzelheiten mitzuteilen.

Den ersten Betrag mit 220 RM. zahlte das Reichswehrministerium am 15. September 1924 mit einer Postanweisung an Röhm, der diese Summe zum Ausgleich seiner Forderung des Versorgungsamtes München-Stadt als Rückerstattung für zuviel gezahlte Pension verwenden sollte. Röhm führte aber keinen Pfennig ab und als er vom Versorgungsamt wiederholt gemahnt wurde, bat er das Reichswehrministerium um eine neue Unterstützung von 500 Reichsmark. Er begründete dies damit, daß ihm durch seine Verurteilung im Hitlerprozeß 1700 Reichsmark Gerichtskosten und 6000 RM. Anwaltskosten entstanden seien, weshalb er sich jetzt in großer Not befinde. Außerdem sei ihm auf einer Reise von Berlin nach München ein Koffer im Werte von 1500 RM. gestohlen worden. Das Münchener Versorgungsamt befürwortete die Gewährung einer größeren Summe und das Bezirkswohlfahrtsamt, das die Verhältnisse des Röhm nachzuprüfen hatte, bemerkte ebenfalls: „Die Gewährung einer größeren Summe als einmalige Unterstützung wird befürwortet.“

Das Reichswehrministerium war daraufhin außerordentlich entgegenkommend und zahlte an Röhm „durch besondere Verfügung“ nicht nur 500, sondern sogar 700 RM. Unterstützung aus. (6. Mai 1925.)

Ein Jahr später, am 20. April 1926, öffnete dann das Reichsarbeitsministerium den Beutel für Röhm und gibt ihm 100 RM. einmalige Unterstützung. Dann am 1. Juli des gleichen Jahres wieder das Reichswehrministerium mit 300 RM. Am 5. April 1927 wiederum das Arbeitsministerium mit 300 RM. und am 17. Januar 1928 nochmals das Reichswehrministerium mit 200 RM. Die anscheinend letzte Unterstützung mit 200 RM. bezog Röhm am 28. Mai 1928, doch steht nicht fest, woher er dieses Geld bekommen hat.

In Wirklichkeit war es also so, daß die Republik ihrem eigenen Würger einen bedeutenden Zuschuß für die Deckung der Kosten des Prozesses gab, den sie gegen ihn als Hochverräter angestrengt hatte! Das ist wahrlich eine groteske Situation. Auffallend ist, daß die Subventionierung Röhms in die Aera Geßlers fällt. —

Als Groener in das Reichswehrministerium einzog, unterließ der Hochverräter offenbar seine Anträge und zog es bald darauf vor, von München nach Bolivien überzusiedeln, bis ihn Hitler als Wehrminister der Nazipartei nach Deutschland zurückholte.

Die todbringende Umarmung.

Tragisches Ende eines jungen Mädchens.

Aus Budapest wird berichtet: Unter besonders tragischen Umständen hat die 20jährige Elisabeth Kummer den Tod gefunden. Elisabeth war Beamtin bei einer großen Weinfirma in der Nähe von Budapest. Eines Tages erfuhr sie, daß ihre in Budapest wohnende Mutter schwer erkrankt sei und in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Um rasch zu ihrer Mutter kommen zu können, bat sie den Weinagenten Ludwig Fenyves, der geschäftlich nach Budapest fahren wollte, sie in seinem Auto mitzunehmen. Der Weinagent erfüllte den Wunsch des Mädchens und ließ es neben sich auf dem Führersitz Platz nehmen.

Unterwegs, als das Auto in rasendem Tempo auf der Landstraße dahinfuhr, versuchte Fenyves, das Mädchen zu küssen.

Elisabeth sträubte sich energisch, der Agent verlor während des Kampfes mit dem Mädchen die Herrschaft über den Wagen und das Auto fuhr mit voller Geschwindigkeit gegen einen Baum. Elisabeth wurde durch den Unfall derart schwer verletzt, daß sie kurz nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus starb; Fenyves kam mit leichteren Verletzungen davon.

Der Weinagent hatte sich nun vor einem Budapester Strafsenat wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Zahlreiche Zeugen, die vom Gerichtshof vernommen wurden, bestätigten, daß der Angeklagte das Mädchen während der raschen Fahrt im Auto küssen wollte und dadurch den Unfall verschuldete. Das Gericht verurteilte Fenyves zu acht Monaten Gefängnis und 1000 Pengö Geldstrafe.

Das Pech des Schatzgräbers.

Ein Arbeiter aus Susannagrube wollte an der Mauer des Kirchhofs Sosnowitz einen Blumentopf verstecken, um ihn bei gelegener Zeit abholen zu können. Dabei stieß er auf mehrere Pakete, die offenbar Papier enthielten. Er nahm eines mit nach Hause, um sich an den vermutlich darin enthaltenen kommunistischen Druckschriften zu ergötzen. Zu seinem Erstaunen enthielt das Paket aber schöne funkelnagelneue 10-Zlotyscheine. Der Schatzgräber wider Willen holte sich hierauf auch die beiden anderen Pakete und führte nun mit dem gefundenen Geld ein herrliches Leben, bis die Polizei ihn wegen Verbreitung falschen Geldes festnahm.

Seine Erzählung über die Herkunft des Geldes führte zu der Entdeckung einer ganzen Falschmünzerwerkstatt mit Walzen, Klischees und Zinkplatten zur Herstellung von 10- und 20-Zlotyscheinen an der Friedhofsmauer. Wie sich herausstellte, war die Geldfabrik von den Falschmünzern, die ihre Verhaftung befürchten mußten, auf den Friedhof gebracht worden, um die schlimmsten Beweisstücke zu beseitigen.

Nazi-Blatt auf drei Wochen verboten.

Die in Heidelberg erscheinende nationalsozialistische Tageszeitung „Heidelberger Beobachter“ wurde vom Minister des Innern auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. März 1931 mit Wirkung vom 1. Juni 1931 auf die Dauer von drei Wochen verboten. Anlaß zum Verbot gab ein Artikel, der schwere Beschimpfungen und eine böswillige Verächtlichmachung des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers enthält.

In der am Dienstag stattgefundenen ersten Sitzung des neugewählten Schaumburg-Lippischen Landtags wurde der sozialdemokratische Abgeordnete Loitsch zum Präsidenten gewählt.

Wie über London gemeldet wird, ist es in Spanisch-Marokko zu einer Aufstandsbewegung gekommen, über deren Ausmaß bestimmte Nachrichten jedoch nicht vorliegen.

Vermischte Notizen. In Damaskus wurden durch die Explosion einer in einer Höhle gefundenen Bombe sieben französische Soldaten getötet und drei schwer verletzt. — In der Nähe von Moorhead (Minnesota, USA.) warf ein Tornado einen Eisenbahnzug aus den Schienen: ein Toter, 30 Verletzte. — Wie über London gemeldet wird, soll das Flugschiff „Do. X“ heute im Laufe des Tages nach Südamerika starten. — „Der Weg zurück“, das neue Werk Erich Maria Remarques, ist im irischen Freistaat auf die Liste der verbotenen Bücher gesetzt worden. — Gestern mittag wurde in Hannover die 37. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft durch den Reichsernährungsminister Schiele eröffnet, der betonte, daß an den bewährten Grundsätzen der jetzigen Getreidepolitik nicht gerührt werden soll.

Heutiger Parteitag.

(Leipzig, 3. Juni. Radiodienst.) Die heutige Vormittagssitzung des Parteitages begann mit einem scharfen, gut durchgeführten Angriff Dittmanns vom Parteivorstand gegen die Gegner der bisherigen Tolerierungspolitik.

Dittmann führte zunächst den Nachweis, daß die Haltung der Reichstagsfraktion in der Panzerkreuzerfrage die einzig mögliche gewesen sei, daß eine andere Haltung die Pläne der Hitlerianer gefördert hätte, ohne daß bei einer Ablehnung der Rate für den Panzerkreuzer B durch die Sozialdemokratie der Bau verhindert worden wäre. Als der Redner erklärt, daß die Ausführungen von Seydewitz nichts mehr mit gesundem Menschenverstand zu tun haben, erhebt sich auf der Tribüne heftiger Widerspruch. Dittmann setzt seine Aktion jedoch fort. Wenn die Sozialdemokratie Brüning stürze, werde sie nicht mehr gegen Notverordnungen, um den Brotpreis und was sonst noch alles kämpfen müssen — sie werde dann zu kämpfen haben um Dinge wie Pressefreiheit, Koalitionsrecht usw., die bis jetzt nicht umstritten seien.

Aufhäuser, der führende Sozialpolitiker der Fraktion, zeichnet zunächst die Grenzen der Tolerierungspolitik der Reichstagsfraktion. Er begründet auch eine Entschließung, die zu dem Inhalt der neuen Notverordnung insofern Stellung nimmt, als in ihr an eine Tolerierung des Kabinetts Brüning gewisse Voraussetzungen geknüpft werden. Die Entschließung wird vom Parteivorstand unterstützt. Ihre Annahme ist also nicht zweifelhaft. Es heißt in ihr u. a.:

„Nach den bisher bekanntgewordenen Plänen der Reichsregierung für eine neue Notverordnung sollen erneut Belastungen geschaffen werden, ohne daß die neu zu erwartenden öffentlichen Einnahmen auch nur annähernd ausreichen, um die Deckung der gemeindlichen Wohlfahrtsausgaben und des Defizits der Reichsanstalt zu ermöglichen. Eine Sanierung der Arbeitslosenversicherung, die statt der Erschließung ausreichender Einnahmen die Aermsten der Armen in ihrer kargen Lebenshaltung durch weitere Belastungen noch mehr herabdrückt, würde auf den entschiedenen Widerstand der Sozialdemokratie stoßen. Ebenso wendet sich der Parteitag gegen eine Neuregelung, die auch noch aus der Versicherung bereits ausgesteuerte mit einer Verschlechterung der Unterstützungsbedingungen bedroht. Nach wie vor muß vielmehr die Vereinheitlichung der Krisenfürsorge und der gemeindlichen Erwerbslosen-Wohlfahrtshilfe zu einer Reichsarbeitslosenfürsorge dringend gefordert werden. Die Sozialdemokratie hat sich stets bereit erklärt, an der Sanierung der gesamten öffentlichen Finanzen mitzuwirken, es sind aber nicht unüberwindliche materielle Schwierigkeiten, die dem entgegenstehen, sondern politische Widerstände der Reaktion, die die Krise gebrauchen will für Rückwärtsrevidierung der nachkriegszeitlichen sozialen Errungenschaften. Schon bedroht der kommende Winter die Opfer der Wirtschaftskrise mit steigender Not und wachsender Verelendung. Ein weiterer Abbau der Versorgung müßte sie an die Grenze der Verzweiflung treiben. Die Sozialdemokratie wird in ihrer künftigen Haltung zur Reichsregierung sich davon bestimmen lassen, daß es gelingt, die lebenswichtigsten Arbeiterinteressen zu sichern!“

(Die Verhandlungen gehen weiter.)

Professor Dr. Knack, Hamburg, hielt das Hauptreferat über das Thema „Der bürgerliche und der sozialdemokratische Arzt“. Es kam zu folgenden Schlußfolgerungen: Für die sozialdemokratischen Aerzte und die ganze Sozialdemokratische Partei gilt, folgenden Zielen zuzustreben:

1. Ueberführung des Heil- und Gesundheitswesens in den Gemeindebetrieb. Dann kann sich der Arzt wirklich unabhängig im Dienste der Gesamtheit auswirken.

2. Systematische öffentliche Gesundheitspflege und Gesundheitsfürsorge, Geburtenregelung nach eugenetischen und sozialen Gesichtspunkten. Planmäßige Vorbeugung und Krankheitsbekämpfung unter Berücksichtigung der sozialen Umwelt. Soziale Krankheitsforschung und soziale Therapie.

3. Weitgehende, dem Verständnis der breiten Massen angepaßte hygienisch-medizinische Belehrung und Aufklärung. Umgestaltung der heutigen volksgesundheitlichen Arbeit in umfassende Volksgesundheitspflege. Ausdehnung aller gesundheitsfördernden Maßnahmen auf sämtliche Teile der Bevölkerung.

An das Referat schloß sich eine längere sehr lebhafte Aussprache. Die Forderungen von Prof. Knack fanden allseitige Zustimmung. Nach Schluß der Verhandlungen beteiligten sich die sozialdemokratischen Aerzte an der Straßendemonstration und der Eröffnung des Parteitages.

Sozialdemokratischer Aerztetag.

Der Sozialdemokratische Aerztetag, veranstaltet von der „Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Aerzte Deutschlands“, fand im Zusammenhang mit dem sozialdemokratischen Parteitag in Leipzig am Sonntag, 31. Mai, statt. Er wurde mit einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Stadtarzt Dr. Korach, Berlin, eröffnet. Es waren zahlreiche Vertreter verschiedener Organisationen erschienen.

Der Goethepreis 1931 für Ricarda Huch.

Ricarda Huch, die größte deutsche Romanschriftstellerin, erhielt den Goethepreis.

Nazi-Mörder festgenommen.

In Verfolgung der Hagener Schießerei zwischen Nazis und Kommunisten, bei der es drei Tote, darunter zwei Nazis gab, hat die Essener Zentralmordkommission 19 Nazis festgenommen, die in Hagen an den Demonstrationen beteiligt waren. Fünf der Festgenommenen wurden in Haft behalten, da sie dringend verdächtig sind, die Schüsse abgegeben zu haben. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Ohne Motor von Berlin nach Frankfurt a. O.

(Berlin, 3. Juni. Radiodienst.) **Dem Darmstädter Studenten Otto Fuchs, der am Montag abend den ersten kühnen Segelflug über Berlin ausgeführt hat, ist gestern ein Ueberlandflug nach Frankfurt an der Oder gelungen. In der Nähe von Frankfurt setzte Fuchs die Maschine unbeschädigt auf eine Wiese auf.**

Unsere tägliche Erzählung:

Der Handschuh.

Von

Jo Hanns Rösler, Wien.

(Nachdruck verboten.)

Pauline Runge hatte Geburtstag.

Paul Runge, ihr Mann, brachte ihr ein Paar Handschuhe, aus Zwirn.

„Ich gratuliere dir, Pauline“, sagte er.

Pauline guckte verdutzt.

„Aber —“

„Was denn? Wieso denn?“

„Zwirnhandschuhe?“

„Du hast dir doch Handschuhe gewünscht?“

„Das schon“, schluckte Pauline, „aber doch keine Zwirnhandschuhe für fünfzig Pfennige. Ich dachte, du schenkst mir ein Paar gelbe Glacéhandschuhe.“

Paul brummte etwas vor sich hin. Dann sagte er:

„Da hast du eben wieder einmal falsch gedacht. Es hat doch gar keinen Zweck dir teure Glacéhandschuhe zu schenken. Dir ist doch nichts Gutes nütze, du verlierst doch alles.“

„Das ist nicht wahr.“

„Und ob das wahr ist“, zog jetzt Paul sein Notizbuch und begann vorzulesen, „ich habe dir in unserer fünfjährigen Ehe geschenkt: drei Kleider, zwei Handtaschen, sechs Paar Schuhe, einen Hut, fünf Paar Strümpfe und drei Paar Handschuhe. Stimmt das?“

„Das stimmt.“

„Schön. Und wo ist das alles? Wohin ist das alles gekommen? Zeige mir doch die Sachen, wenn du kannst. Entweder hast du sie ruiniert oder du hast sie verloren. Wie sieht der gute Hut aus, den ich dir vor drei Jahren schenkte? Wie sehen die teuren Strümpfe aus? Gestopft von oben bis unten. Und da willst du Glacéhandschuhe haben?“

Pauline stiegen die Tränen hoch.

„Ich hatte mir doch so sehr ein Paar gelbe Glacéhandschuhe gewünscht.“

„Ich meine es ja nur gut mit dir“, wurde jetzt Paul versöhnlicher, „ich will dir doch nur unnötigen Aerger ersparen. Du würdest dich doch mächtig ärgern, wenn du die guten Glacéhandschuhe verlieren tätest. Verliere lieber die Zwirnhandschuhe, das macht denselben Spaß und ist billiger.“

„Es kann doch aber sein, ich verliere sie nicht.“

„Einen verlierst du bestimmt. — Du mußt ja nicht gleich alle beide verlieren. Ich möchte direkt mit dir wetten, daß du in einem Monat die Handschuhe nicht mehr hast.“

Pauline sagte schnell:

„Wetten wir.“

„Meinetwegen.“

„Ich bekomme also ein Paar feine gelbe Glacéhandschuhe, wenn ich dir in einem Monat die Zwirnhandschuhe noch vorzeigen kann?“

Paul nickte beruhigt.

Paul kannte seine Pauline.

*

Drei Wochen waren vergangen.

Pauline hatte die Handschuhe noch immer. Sie hatte sie nicht verloren, noch zerrissen. Sie waren sogar sauber wie am ersten Tage.

Eines Nachmittags saßen Paul und Pauline in einem Bierrestaurant.

Plötzlich stand Pauline auf.

„Ich muß jetzt noch etwas besorgen. Wir treffen uns daheim. Aber meine Handschuhe lasse ich bei dir, ich könnte sie verlieren. Du bringst sie mir dann mit nach Hause.“

Paul Runge versprach es.

Als er heimkam, griff er erschrocken in die Tasche.

Die Handschuhe hatte er im Restaurant liegen gelassen.

„Nur gut, daß meine Frau mich noch nicht danach gefragt hat“, stiefelt er am nächsten Morgen in das Restaurant zurück und erkannte sofort den Kellner, „ich habe gestern hier ein Paar Damenhandschuhe vergessen“.

Der Kellner nickte.

„Ich habe sie vor einer Stunde auf das Fundbüro geschickt.“

„Danke.“

Paul stieg die vier Treppen zum Fundbüro hinauf.

„Ich habe gestern ein Paar Damenhandschuhe verloren. Sie wurden bei Ihnen abgegeben.“

„Können Sie die Handschuhe beschreiben?“

„Freilich. Es waren graue Zwirnhandschuhe mit schwarzen Raupen auf dem Rücken. Es war was Besonderes. Solche sieht man nicht alle Tage. Sie müssen Ihnen unbedingt aufgefallen sein.“

Der Beamte lächelte.

„Ach so — die Raupenhandschuhe — die kenne ich — aber Sie müssen mir schon nähere Details sagen, welches ihre Handschuhe sind. Wir haben nämlich elf Paar hier liegen.“

Er brachte die Handschuhe. Es waren elf gleiche Paare. Dieselbe Farbe, dasselbe Muster, dieselbe Größe.

„Können Sie mit Bestimmtheit sagen, welches Paar ihr Eigentum ist?“

Paul Runge konnte es nicht. Paul Runge stieg die vier Treppen vom Fundbüro wieder hinunter und ging nachdenklich in das Geschäft, wo er vor vier Wochen Paulines Handschuhe gekauft hatte. Er wollte ein neues Paar erstehen, damit seine Frau nichts merkte. Er trat in den Laden.

„Ich brauche ein Paar Damenhandschuhe. Zwirnhandschuhe. Mit Raupen.“

Die Verkäuferin breitete ihre Muster aus.

Paul Runge suchte und suchte.

„Nein— ich suche einen bestimmten Handschuh — grau mit schwarzen Raupen — wie ich ihn vor vier Wochen hier gekauft habe — ach, da liegt er ja.“

Er zeigte auf ein abseits gelegtes Paar.

Die Verkäuferin bedauerte.

„Diese Handschuhe sind leider schon bestellt. Es ist das letzte Stück von einem Dutzend, das sich eine Dame hat reservieren lassen. Sie ist eine gute Kundin und hat in den letzten Wochen schon zehn Paar von diesen Handschuhen geholt.“

Paul guckte dumm.

„Gibt es denn das? Eine Dame kauft gleich zwölf Paar gleicher Handschuhe?“

Die Verkäuferin lächelte:

„Das ist eine sehr lustige Geschichte. Diese Frau ist verheiratet mit irgend einem alten Nörgler, der sie immer beschimpft, wenn sie etwas verliert. Sie hat uns das alles erzählt und nun hat sie von ihrem Mann zu ihrem Geburtstag ein Paar Zwirnhandschuhe bekommen, die sie schon zehnmal verloren hat. Und jedesmal kauft sie sich schnell bei uns dieselben Handschuh wieder, damit ihr Mann, der lächerliche Geizkragen, es nicht merkt.“

Paul Runge ahnte schlimmes.

„Wissen Sie vielleicht zufällig wie diese Dame heißt?“ lächelte er kleinlaut.

Die Verkäuferin antwortete:

„Natürlich. Es ist eine gewisse Pauline Runge.“

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 3. Juni.

n. **Vor dem Einzelrichter.** Der erste gestern früh verhandelte Fall betraf einen Zusammenstoß zwischen der elektrischen Straßenbahn und einem Milchlieferkraftwagen an der Kreuzung der Göker- und Kaakstraße. Angeklagt war der Straßenbahnwagenführer S. wegen Fahrlässigkeit. Der Genannte hatte seinerzeit einen Strafbefehl über 20 RM. erhalten, gegen den er Einspruch erhoben und richterliche Entscheidung beantragt hatte. Es wurden sieben Zeugen und der Direktor der Straßenbahn als Sachverständiger verhört. Eine strafbare Handlung war dem Beschuldigten nicht nachzuweisen. Er mußte auf Kosten der Staatskasse freigesprochen werden. — Ebenfalls einen Freispruch erzielte der Oberbootsmannsmaat H., gegen den der Amtsanwalt wegen angeblicher Unterschlagung vier Wochen verschärften Arrest, Degradierung und Dienstentlassung beantragte. Dem Beschuldigten, der ihm nicht gehörende Gelder für sich verwendet haben soll, von dem ihm ein erheblicher Betrag von einem „Fräulein Erna" angeblich noch gestohlen wurde, konnte von seinem Vorgesetzten kein schlechtes Zeugnis ausgestellt werden. Ihm waren die strafbaren Handlungen nicht nachzuweisen. — Der Bäckermeister B. hatte einen Strafbefehl über 50 RM. bekommen, weil er vor Beginn der gesetzlich festgesetzten Arbeitszeit seine Brötchen gebacken hatte. Das Gericht milderte die Strafe auf 10 RM.

Wieder Ferienaufenthalt für Kinder. Wie in den Vorjahren, wird sich der Bezirksausschuß der Arbeiterwohlfahrt auch jetzt wieder bemühen, vielen erholungsbedürftigen Kindern einen Ferienaufenthalt zu verschaffen durch Zusammenstellung von Transporten in die verschiedensten Teile Deutschlands, wohin die Kinder zu Freunden und Verwandten fahren wollen. Es kommt nur eine ganz geringe Kostenbeteiligung der Eltern in Frage. Bis zum 16. Juni müssen alle Anträge erledigt sein. Erforderlich ist eine ärztliche Bescheinigung der Erholungsbedürftigkeit, wozu Vordrucke im Büro der Arbeiter-Wohlfahrt, Peterstraße 76, abzuholen sind, ebenfalls muß eine Einladung für vier Wochen vorliegen. Eine Verschickung kommt nur in ländliche oder Kurorte in Frage.

Zum Ausbau der Ebkeriege (verlängerte Bismarckstraße). Um welch ein Objekt es sich bei der Bismarckstraße, die im Stadtrat zur Erörterung stand, handelt, ist aus der Tatsache zu ersehen, daß dabei allein tausend Eisenbahnwagen zu je fünfzehn Tonnen Pflastermaterial gebraucht werden. Von den unendlichen Mengen Sand, die mit Fuhrwerken angefahren werden, gar nicht erst zu reden. Nach der Aufstellung des städtischen Tiefbauamtes sind zur Bewältigung der Arbeit 8770 Tagewerke erforderlich. Nimmt man nun an, daß die Umlegung in etwa vier Monaten, gleich 100 Arbeitstagen, durchgeführt wird, so fänden in dieser Zeit im Durchschnitt 87 Arbeiter Beschäftigung, von dem Verdienst der Fuhrbetriebe und ähnlichem ganz zu schweigen. Die ganze Fahrbahn von der Genossenschaftsstraße bis zur Mariensieler Ziegelei wird in sechs Meter Breite mit Mansfelder Schlackensteinen gepflastert, und zwar so, daß man auf beiden Seiten Bordsteine hat, was jetzt nur zum Teil der Fall ist. Während dann links (Südseite) hinter den Bäumen ein Fußgängerweg angelegt werden wird, müssen zur Rechten (Nordseite) leider über 200 Bäume umgelegt werden. Dafür entsteht dann auf dieser Seite aber ein Radfahrerweg, der sicher mit Freuden begrüßt werden wird.

Weitere Telefonstörungen. Nachdem der größte Teil der Störungen im jadestädtischen Fernsprechnetz behoben ist, hat sich herausgestellt, daß in einen Teil der Leitungen der Gewitterregen langsamer eingedrungen ist und neue Störungen hervorgerufen hat. Davon betroffen werden die Bezirke Bant, Fedderwarden und Ebkeriege. An der Beseitigung der Uebelstände wird gearbeitet.

Vertrauensleutesitzung des Distrikts Siebethsburg. Heute, abends 8 Uhr, findet bei Dutke im „Siebethsburger Heim" eine Vertrauensmännersitzung statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen notwendig.

Kinderaustausch während der Ferien. Neben den allgemeinen Transporten durch den Verein „Landaufenthalt" beabsichtigt die Arbeiterwohlfahrt noch einen Austausch zwischen Kindern von Parteigenossen bzw. Gewerkschaftlern des Hessenlandes und des Freistaates Oldenburg durchzuführen. Welches Kind des Flachlandes möchte nicht einmal in den Odenwald, an die Bergstraße oder an die Höhen des Neckars? Und unsere kleinen Freunde dort möchten so gerne die See kennen lernen, ganz abgesehen davon, daß die beiderseitige Luftveränderung gute, gesundheitliche Einwirkungen hinterläßt. Wer macht also mit? Die Reisekosten sind nur ganz gering. Sollten unsere Freunde, die kein Kind haben, eins aufnehmen wollen, der melde auch dieses baldigst in der Geschäftsstelle der Arbeiterwohlfahrt an.

Von der Notgemeinschaft der Jadestädte. Die Kleidersammlung wird zurzeit in der Stadt Wilhelmshaven vorgenommen. Es folgen dann die Stadtteile Siebethsburg und Bant. Die Ausgabe der Sammelkleidung kann wegen der Desinfektion und Instandsetzung der Kleidung vor Ablauf von 14 Tagen nicht erfolgen. Das Nähere hierüber wird noch bekannt gegeben. In diesen Tagen beginnen die Sammlungen der Notgroschen für Juni von Haus zu Haus wieder. Diese sind dazu bestimmt, die Mittagsspeisung von 240 Familien durchzuhalten. Keine in Gehalt, Lohn und Brot stehende Person weigere sich, diesem Notfonds wieder einige Groschen zuzuführen, denn Hunger tut weh!

Ein beringter Vogel tot aufgefunden. Auf einem Acker wurde ein toter Vogel aufgefunden, der einen Ring mit der Bezeichnung „Helgoland 664—462" trug. Interessenten wollen sich bei Wettlaufer, Rüstringen, Börsenstr. 94, melden.

Versammlung der Kriegsgefangenen. Die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, Ortsgruppe Wilhelmshaven-Rüstringen, hielt eine gutbesuchte Versammlung ab. Der Beitritt zur Sterbekasse wurde abgelehnt. Es wurde einstimmig beschlossen, bei der nächsten Versammlung mit Damen eine gemeinsame Kaffeetafel abzuhalten. Mehrere Kameraden konnten neu aufgenommen werden.

Gesetzblatt für den Freistaat Oldenburg. Die neueste Ausgabe dieses Blattes weist folgenden Inhalt auf: Gesetz für den Freistaat Oldenburg betreffend die juristischen Prüfungen und die Vorbereitung für den Justiz- und Verwaltungsdienst; Gesetz zur Aenderung des Gesetzes über die Staatliche Kreditanstalt zu Oldenburg; Verordnung für den Freistaat Oldenburg betreffend die Aenderung der Landtagswahlordnung.

Gesetzblatt für den Freistaat Oldenburg. Die letzte Ausgabe dieses Blattes enthält das Gesetz für den Freistaat Oldenburg vom 21. Mai zur Aenderung des revidierten Zivilstaatsdienergesetzes vom 28. März 1867.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Donnerstag, den 4. Juni: Mäßige, noch böige Winde nördlicher Richtungen, wolkig, vereinzelte Schauer, kühl. — Hochwasser ist am morgigen Donnerstag um 3.30 Uhr und um 15.35 Uhr.

Wilhelmshavener Tagesbericht

Der Verkehrs-Heine in neuer Auflage. Die Verlagsanstalt Adolf Heine unterbreitet soeben den jadestädtischen Verkehrsinteressenten und Badegästen wieder ihren neuen Verkehrs-Heine. Das kleine Büchlein erfreut sich einer zunehmenden Beliebtheit, zumal sein Inhalt jedes Jahr vervollständigt wird. Aus dem reichhaltigen Inhaltverzeichnis seien folgende Punkte genannt: Adressen von Reichsbehörden in Berlin; Wann das Publikum bei hiesigen Behörden Zutritt hat; Statistisches über Wilhelmshaven-Rüstringen; Rundgang durch Wilhelmshaven und Rüstringen; Fahrpläne der Verkehrsverbindungen aller Art; Hochwassertabelle; Die jadestädtischen Badeanstalten; Erste Hilfe bei Unglücksfällen; Post- und Telegraphengebühren usw. Man findet im Verkehrs-Heine wohl alles, was über die Jadestädte wissenswert ist und in gedrängter Kürze mitteilenswert war. Einheimischen wie Auswärtigen ist dieses Büchlein ein guter Führer, zumal es im Anhang einen Stadtplan aufweist. Es kostet 30 Pf. und ist auch in der Volksbuchhandlung, Marktstraße 46, zu haben.

Ermäßigte Fahrpreise auf den Lloyddampfern. Der Norddeutsche Lloyd hat sich, wie er mitteilt, entschlossen, für die Fahrten auf seinen Seebäderdampfern an Reisegesellschaften besonders hohe Fahrpreisermäßigungen zu gewähren, und zwar nicht nur auf die einfache Fahrt, sondern vor allem auch auf die an und für sich schon fast um 100 Prozent ermäßigten Rückfahrkarten. Die Ermäßigungen gelten Sonntags sowohl wie wochentags und betragen bei Gesellschaftsfahrten über 15 bis 50 Personen auf die einfache Fahrt 25 Prozent und auf die Hin- und Rückfahrt 12½ Prozent, bei Fahrten über 51 bis 100 Personen für die einfache Fahrt 33⅓ Prozent und für die Hin- und Rückfahrt 16⅔ Prozent, bei Gesellschaftsfahrten über 100 Personen auf die einfache Fahrt 50 Prozent und auf die Hin- und Rückfahrt 25 Prozent. Schulen erhalten bei mindestens 10 Personen einschließlich Begleiter gegen Vorlage des Reichsbahnschulausweises 50 Prozent Ermäßigung auf die einfache, sowohl wie auf die Rückfahrkarte. Anerkannten Vereinen zur Förderung der Jugendpflege wird bei mindestens 10 Personen auf die einfache Fahrt eine Ermäßigung von 50 Prozent, auf die Hin- und Rückfahrt eine solche von 25 Prozent eingeräumt.

Aus dem Bürgerverein im 5. Bezirk. Die Monatsversammlung fand im Hotel Lohende statt und erfreute sich eines regen Besuches. Nach Bekanntgabe der Ein- und Ausgänge kamen vier Bürger zur Aufnahme in den Verein. Hierauf erstattete der erste Vorsitzende einen Bericht über die bis jetzt geleisteten Arbeiten zur Verschönerung der Banter Ruine. Es wird die dringende Bitte an das Publikum, insbesondere an die Eltern gerichtet, die Banter Ruine nicht als Spiel- und Tummelplatz für die Kinder benutzen zu lassen, sondern für größte Schonung der historischen Stätte zu sorgen. — Hierauf hielt Herr Badedirektor Rieger einen interessanten Vortrag, „Wilhelmshaven als See- und Schlickbad", in welchem er besonders auf die hervorragenden Heilerfolge des hiesigen Seeschlickes bei Ischias, Rheumatismus, Nervenkrankheiten usw. hinwies. Der hier in großen Massen abgelagerte Schlick ist dem durch seine Heilerfolge berühmten russischen und italienischen Schlick mindestens ebenbürtig, teils übertrifft er denselben. Allen an obigen Krankheiten Leidenden ist mit Eröffnung des neuen Schlickbades, welches am 1. Juli erfolgt, schon jetzt im städtischen Krankenhaus die Möglichkeit gegeben, wieder zu gesunden. Durch großzügige Reklame in auswärtigen Blättern muß Wilhelmshaven als See- und insbesondere als Schlickbad allgemein bekannt werden. Es schloß sich hieran eine Aussprache. Auch Wünsche, in bezug der besseren Zuteilung von Badegästen für den 5. Bezirk wurden vorgetragen. Herr Badedirektor Rieger beantwortete hierauf die an ihn gestellten Fragen und richtete an die Versammlung die Bitte, auch ihrerseits im Interesse der Stadt und des Bades für eine lebhafte Propaganda Sorge zu tragen. Illustrierte Prospekte und Werbehefte stehen jedem Interessenten im Büro der Badeverwaltung (Rathaus) zur Verfügung. Auch der 5. Bezirk wird wieder in diesem Jahre durch Einlegen von selbstangefertigten Werbeprospekten in Briefen an Freunden, Bekannten und auswärtigen Geschäftsleuten, sowie an größere Vereinigungen für das Seebad werben. Das Abfangen von Badegästen auf dem Bahnhof fand Mißfallen. Um diesem Uebelstand abzuhelfen wäre eine polizeiliche Kontrolle und Bestrafung der Betreffenden am Platze, wie solches in den Harzbädern bereits eingeführt ist. Weiter wurde gewünscht, die Grodenfähre an der Jadestraße abends länger in Betrieb zu lassen, da für viele Deichspaziergänger der weite Rückweg über die Kaiser-Wilhelm-Brücke zu ermüdend ist. Das leidige Thema „Straßenbahn" kam wiederum zur Sprache. Trotz allen Eingaben geht die Direktion der Straßenbahn auf die Bitte, die tote Strecke Schlachthof—Gymnasium zu befahren, nicht ein. Es ist dies sehr bedauerlich, doch wird die Straßenbahn zu guterletzt den Schaden selbst haben. Man kann es den Bürgern des 5. Bezirks nicht zumuten, erst 10 Minuten weit zum Meyer Weg oder Gymnasium zu laufen, um dann die Straßenbahn für eine kleine Strecke benutzen zu können. Es wurde auf die Fahrten des Verkehrsautos von Schulze hingewiesen, welches regelmäßig Fahrten ab Restaurant „Roland" zum Süd- und Nordstrand unternimmt. Nach Erledigung diverser Anfragen schloß der Vorsitzende die anregend verlaufene Versammlung.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind SW. 2, Sprühregen, See 2, Temperatur 11 Grad; Minsenersand: Wind S. 3, Regen, See 1, Temperatur 11 Grad; Wangerooge: Wind SSW. 2, Regen, See 2, Temperatur 11 Grad; Voslapp: Wind SW. 3, feiner Regen, Hochwasser gewöhlich, Temperatur 11 Grad; Arngast: Wind SSW. 2, bedeckt, feiner Regen, Hochwasser 4,40 Meter, Temperatur 12 Grad.

Vom Hafen. Tonnenleger „Mellum" ist heute vormittag zu Feuerschiffsablösung ausgelaufen. Werftdampfer „Boreas" ist heute morgen mit Scheiben nach List in See gegangen.

Die Tür zum Höllenparadies

ROMAN VON THEA VON ROMMEL — URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

18. Fortsetzung. — Nachdruck verboten

Endlich machte sie sich los und schob die zerzausten Blondhaare zurück. „Ach — ich war gewiß töricht mit meiner Aengstlichkeit. Ich bin ein dummes Ding." —

„Gerade wie du bist, gefällst du mir", sagte er zärtlich. „Ich werde sehen, mein kleines Mädchen, daß ich so schnell wie möglich deine Papiere erlange. — Und dann, wenn ich sie habe . . Sag: wollen wir uns heimlich trauen lassen? Willst du ganz mein eigen sein? Vielleicht machen wir dann eine Weltreise zusammen." — Seine seltsamen Augen bannten die ihren . . . lähmten ihren Willen.

„Ich — will alles, was du willst, Onkel Janne", sagte sie.

Und dann wirbelte es in ihrem Denken. War es möglich? Sie die Gattin dieses klugen, eigenartigen Mannes — und eine Weltreise! Das war das Herrlichste an der ganzen Sache!

Sie öffnete die Tür und meinte: „Ach — Onkel Janne — wenn das alles wahr ist, was man von dieser schrecklichen Tür erzählt, dann darf man sich nicht wundern, wenn Seufzer in der Luft herumfliegen! All die Unglücklichen, die durch sie in den Tod hineinschritten . . . Dabei hüpfte sie selber fröhlich genug über die Schwelle.

Der Freiherr schaute nachdenklich auf die Tür. „In den Tod, ja. Aber zuerst in die Seligkeit, kleines Mädchen! Die Menschen der Renaissance wußten zu leben, sie hatten nichts gegen die Hölle einzuwenden, sofern sie vorher das Paradies genossen . . . Und sie hatten recht!"

Markus Petersen stellte sich am Sonnabend richtig ein. Er brachte ein Telegramm mit, aus Deutschland, aus der Buchhändlerstadt Leipzig: „Privatdruck: Die Brücke, philosophische Essais als Manuskript gedruckt, 1917, nicht im Buchhandel. Bibliogr. Institut. Verfasser: Schjerup, Heemskrona. Dänemark. Deutsch und dänisch."

Fassungslos starrte Freiherr Janne auf die Zeilen.

„Es ist um den Verstand zu verlieren! Wer in aller Welt —"

„Das sind neun Jahre her . . . Vielleicht wollte Ihnen jemand eine Freude bereiten. Sind Sie sicher, daß kein Mensch Ihre Notizen, Ihre Manuskripte kennt? Machten Sie alle Abschriften selber?"

„Sie bringen mich auf einen Gedanken! Wahrhaftig . . . jener . . . nun der Mann, der kurze Zeit bei mir war, den ich unterstützte . . . ein alter Freund —"

„Der hier tot gefunden wurde. — Meinen Sie ihn?"

„Ja — er — er — half mir beim Abschreiben. Wie sollte ich aber ahnen . . .? Unerhört, mich um die Frucht so vieler Jahre zu bringen!"

Er sah aschfahl aus. Ließ die Arme mutlos hängen, wie ein Mensch, dem die Luft zum weiteren Bewegen mangelt.

Markus Petersen beobachtete ihn. „Dies ist doch kein Grund, die Weiterarbeit aufzugeben, Herr Baron. Ich gab Auftrag, herzusenden, was dort liegt. Hierzulande existiert kein Druck, ob privat, war noch nicht festzustellen. Es ist ja auch nur ein Manuskriptdruck, also eine Uebersicht gewissermaßen, die der Autor sich machen ließ, um sie als Basis zu benutzen."

„Der Autor —" murmelte der andere. „Aber ich weiß gar nicht —"

„Es ist ja in Ihrem Namen gedruckt, Freiherr Janne von Schjerup! Wer immer es drucken ließ, stahl dem wahren Autor gar nichts!"

Der Freiherr sah den Maler an. Die irisierende Pupille zuckte und blitzte. Er begann zu lachen. „Sie haben recht. Meine eigene Arbeit, unter meinem eigenen Namen . . . Aber — mir ist, als stiege eine Wand auf. — Ach, man sollte eben immer allein bleiben, ganz allein . . . Das ist das sicherste."

„Man wird leicht sein eigener Feind, wenn man immer nur mit sich zusammen ist." Der Maler stand auf, schenkte am Nebentisch ein Glas Wein aus der Karaffe und reichte es dem Hausherrn. „Entschuldigen Sie daß ich bei Ihnen den Wirt spiele, Sie sehen elend aus."

Schjerup leerte den Trunk mit einem Zug. „Das war gut. Bedienen Sie sich selber, bitte . . Ich ließ den Imbiß hierher stellen, der Speisesaal ist jetzt ungemütlich."

Sie tafelten ein wenig. Der Freiherr wurde nach einigen Gläsern des starken Weines gesprächiger. Er holte allerlei Notizen aus seinem Schreibtisch und erzählte von Versuchen, zum Beispiel 1. in völliger Finsternis mit gespanntem Membran: elektrischer Draht in Windungen, geleitet zu Pol A: Flüsterlaut wird als Flügelrauschen eines Vogels empfunden. Von Sendestation D zu Pol O Morsezeichen: wirken als Funken im Gehirn." —

„Wie interessant!" sagte der Maler. „Stellen Sie diese Versuche alle an sich selber fest?"

„Ungefähr — ja. Hier steht: Membran gibt Klagelaut . . . immer noch . . . Hier — Motor in Finsternis, Geschwindigkeit 1. Bei Nummer 1 als Donnerrollen, Nummer 2 als Teufelsäußerung. Ist das nicht prachtvoll? Als Erdbeben, als Fall — ja, lauter verschiedene Erklärungen, doch keiner kommt im Dunkeln auf die Tätigkeit eines Motors. Sogar ein einfaches Fahrrad hat, wenn man es nur hört, nicht sieht, die sonderbarsten Wirkungen . . ."

„Ich begreife nicht, wie sich diese Versuche ausführen lassen? Sie können doch nicht alle Wirkungen selber finden?"

„Das sage ich auch nicht. Ich erhalte viele Nachrichten von — von außerhalb, und dann ließ ich mir manche akustische Spielerei ausführen. Wollen Sie hören?"

Er nahm eine Schnur, die neben dem Sofa herabhing und steckte sie in einen Kontakt hinter dem Wandteppich. Sogleich hörte man Pferdegetrappel auf der Straße. Peitschenknallen, ein Kutscher fluchte, ein Hund bellte — es verhallte . . . Stille . . . schwache Fußtritte . . . Schafeblöken. „Ja, das ist die große Straße nach dem Friedhof, eine Spielerei, nicht wahr? Jetzt ist es zehn Uhr, der Schafzunge treibt die Tiere aus, er ist so gut wie eine Uhr."

„Wie hochinteressant!"

„Jetzt der Park —" Der Freiherr nahm eine andere Schnur: Da rauschten die Blätter im Wind, ein Vogel sang . . . Und zart tönte eine Mädchenstimme in einem Lied. — Rasch stoppte der Freiherr: „Ah — das kam von der Straße — eine Störung."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Schiffahrt und Schiffbau.

Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Zum Markt gewesen heute: „Karl Kühling", Kapt. Schütte, von Island in Wesermünde; „Bürgermeister Smidt", Kapt. Westermann, von der Nordsee in Wesermünde; „Bielefeld", Kapt. Witt, von Island in Aberdeen.

Varel.

Neupflasterung der Straße bei Diekmannshausen. Der Durchgangsverkehr zwischen Schweiburg und Diekmannshausen ist augenblicklich sehr erschwert. Steinleger sind damit beschäftigt, diese Straße gleich hinter dem Bahnübergang in Diekmannshausen in Richtung auf Schweiburg mit einem neuen Pflaster zu versehen. Diese Arbeiten dürften noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Schiffsverkehr im Vareler Hafen. Der Monat Mai brachte ein recht betriebsames Leben im Vareler Hafen, hervorgerufen durch erhöhten Schiffsverkehr. 36 Schiffe mit einem Netto-Rauminhalt von 3880 Kubikmeter liefen im Laufe des Monats ein. Hiervon führten 35 die deutsche und ein Schiff die holländische Flagge. — 30 Schiffe brachten 2 079 000 Kilogramm = 2079 Tonnen Muscheln für die hiesigen Muschelmühlen. Drei Schiffe überbrachten 75 800 Kilogramm Mehl und Zucker, ein Schiff 60 000 Kilogramm Hühnerfutter „Nagut", zwei Schiffe Ballast. Die Ausfuhr bestand hauptsächlich in Klinkern und Rundholz. Vier Schiffe wurden beladen mit 118 000 Klinkern für die Nordseeinseln usw., zwei Schiffe mit 195 000 Kilogramm Rundholz für Holland. 30 Schiffe gingen leer aus.

Protest-Eingabe an das Ministerium. Wegen Schleusenreparatur soll der Vareler Hafen vom 15. Juni ab auf etwa zwei Monate auf Veranlassung des Wege- und Wasserbauamtes Jever, angeblich im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern, für jeglichen Verkehr gesperrt werden. Da nun die Vareler Hafen-Badeanstalt, die mit dem Vareler Hafen in Verbindung steht, mit ihren, seit einigen Jahren eingerichteten, bestens bewährten Moor- und Schlickbädern, durch solche Maßnahme für die wichtigsten Monate der Badesaison vollkommen außer Betrieb gesetzt würde, hat der Verkehrsausschuß des Luftkurortes Varel berechtigten Protest bei den zuständigen Behörden hiergegen eingelegt und erwartet, daß die Arbeiten bis zum Herbst hinausgeschoben werden. Man darf auf den Ausfall dieser Beschwerde gespannt sein.

Aus dem Oldenburger Lande.

Oldenburgische Erfolge auf der DLG.

Oldenburg ist nicht nur durch eine ansprechende Gesamtausstellung in der Erzeugnishalle auf der DLG. Hannover vertreten, in der in Karten, Modellen, Uebersichten und Bildern der agrarwirtschaftliche Aufbau des Landes und die agrarische Organisation im Lande gezeigt wird, sondern auch durch ausgesuchte Sammlungen von Tieren und Produkten der Agrarwirtschaft vertreten. Wie die Meldungen vom ersten und zweiten Tag über die verschiedenen Wertungen zeigen, konnte Oldenburg auch eine ganze Reihe von Erfolge erzielen. In der Konkurrenz der Butterproben wurden zwei Sieger-Ehrenpreise, siebzehn 1. Preise, zwanzig 2. Preise und neun Anerkennungen erworben; in der Abteilung Rohmilch drei Sieger-Ehrenpreise, zwölf 1. Preise und vier 2. Preise; in der Abteilung Käse zwei 1. Preise, drei 2. Preise und fünf Anerkennungen; in der besonders schweren Konkurrenz der Pferde fünf Ehrenpreise, sechs 1. Preise, drei 2. Preise, zwei 3. Preise, vier Anerkennungen und je ein 1. und 2. Sammlungspreis. Die Oldenburgische Wesermarsch-Herdbuchgesellschaft erzielte einen Sieger-Ehrenpreis, je einen 1. und 2. Preis und sechs Anerkennungen; der Oldenburgische Schweinezüchterverband erhielt je einen Sieger-Ehrenpreis, einen 1a-Preis, einen 1b-Preis und einen 3. Preis.

Weiter verbilligte Reichssilokredite.

Auf Grund eines Erlasses des Reichsernährungsministeriums werden, wie die Oldenburgische Landwirtschaftskammer mitteilt, auch weiterhin verbilligte Reichssilokredite, und zwar als Wechselkredite gewährt. Für einen Kubikmeter umbauten Raum erhält der Kreditnehmer 15 RM. bis zu einem Höchstbetrag von 450 RM. Der Zinssatz soll in der Regel 4 Prozent nicht übersteigen. Zurückzuzahlen sind die Kredite im Laufe von 5 Jahren, und zwar in drei gleichen Jahresraten, in der Form, daß die ersten beiden Jahre nach der Erlangung des Kredits von Rückzahlungsraten frei sind.

Kurze Notizen aus dem Lande. Vom Blitzschlag eingeäschert wurde im Hümmling das Anwesen eines Kolonisten. Das Vieh konnte man retten, dagegen wurde das Inventar ein Raub der Flammen. — Die Leiche eines beim Baden in der Ems ertrunkenen jungen Mannes aus Harderberg wurde bei Wachendorf treibend gefunden. — Im Kreise Melle richteten mehrere Gewitter an einem Tage große Verwüstungen an. Neben großen Schäden an den Feldfrüchten durch Ueberschwemmungen waren auch eine große Zahl von Bränden zu verzeichnen. — In Vollage fuhr bei einem Gewitter ein Blitz in ein Heuerhaus, tötete das Pferd und eine Kuh und setzte das Haus sofort in Flammen. — Bei einem Brand in Engter, der ebenfalls durch einen Blitz verursacht worden ist, gerieten zwei Wehrmänner unter die Trümmer des einfallenden Schornsteins. Mit Arm- und Beinbrüchen und anderen Verletzungen mußten die Beiden ins Krankenhaus geschafft werden.

Wenn der Onkel mit dem Neffen

Der eifersüchtige Zuchthäusler und der fesche Ingenieur.

(Berliner Gerichtsbericht.)

Hedwig T. ist Hausangestellte. Sie hatte mit ihrer Stellung Glück, denn die Hausfrau ist krank und hält sich mehr im Krankenhaus als zu Hause auf, und der Hausherr ist den ganzen Tag unterwegs. Daher kam es, daß Hedwig T. oft ausgehen konnte.

Fünf Jahre lang war sie mit einem Reichswehrsoldaten verlobt, aber eines Tages kam es zu einem großen Krach zwischen den beiden und sie gingen auseinander. Hedwig kränkte sich darüber nicht allzusehr und ging gleich am nächsten Sonntag ins Café unter den Zelten.

Dort lachte sie sich einen Mann an und man verbrachte einen vergnügten Tag.

Dieser Mann, ein Ingenieur Fritz St., sagte ihr, er habe in Köpenick einen Onkel, der eine schöne Wohnung besitze, Junggeselle sei und bei dem man einen vergnügten Abend verbringen könnte. Das Unglück wollte es, daß der Onkel, Heinrich Härhold, denselben Geschmack hat wie der Neffe: die blonde Hedwig gefiel auch ihm. Die kokette Hedwig ließ es sich nicht nehmen, Onkel Heinrich, wie sie sagte, aufzuziehen. Kurz und gut, es kam wieder zu einem Krach, aber dieses Mal zwischen Onkel Heinrich und seinem Neffen Fritz.

Kurz darauf rief der Onkel, der inzwischen Hedwigs Wohnung ausgekundschaftet hatte, das Mädchen an und wollte ein Rendezvous haben. Hedwig gefiel aber, was weiter nicht verwunderlich ist, der Neffe besser und sie sagte dem Onkel kurz: „Sie sind wohl verrückt!"

Einige Zeit darauf wurde nachts bei Hedwigs Herrschaft eingebrochen und Schmuck, Silber und Wäsche und ein Pelzmantel gestohlen.

Als der Hausherr morgens das Badezimer betrat, war er ganz entsetzt, denn es herrschte ein furchtbares Durcheinander im Zimmer und alles, was einen Wert hat, war verschwunden.

Der Verdacht fiel auf Hedwig und sie wurde vom Morgen bis zum späten Abend auf dem Polizeipräsidium vernommen. Ihren neuen „Bräutigam" kannte sie nur unter dem Namen Fritz, wußte aber nicht seinen Familiennamen. Unter großen Schwierigkeiten gelang es der Kriminalpolizei aber trotzdem, diesen Fritz St. ausfindig zu machen und zu verhaften.

Nun hatten sich die beiden jungen Leute wegen Einbruchsdiebstahls vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte zu verantworten. Fritz beteuerte seine Unschuld und versicherte, der Täter sei der Onkel gewesen, der ja ganz genau Hedwig ausgefragt hätte und ihm das Mädel weggeschnappen wollte.

Der Onkel ist übrigens ein alter Zuchthäusler. Auch jetzt verbüßt er eine Strafe und zur Verhandlung wurde er vorgeführt, da man ihn als Zeugen vernehmen wollte. Er hat aber seine Aussage verweigert.

Aus der Strafanstalt hatte er an Hedwig während des Verfahrens geschrieben und sie gebeten, sich von seinem Neffen zu trennen. Weiter bot er ihr Herz und Hand an und versicherte, daß er eine hohe Abfindungssumme zu bekommen habe. Für das Geld wolle er sich ein Häuschen bauen und sie solle Besitzerin dieses Häuschens werden.

Fritz versicherte vor Gericht, der Einbruch sei ein Racheakt des Onkels, damit sich der Verdacht auf ihn, Fritz, lenke und er von Hedwig getrennt werde.

Das Gericht sprach die beiden jungen Angeklagten frei, da es zu der Ueberzeugung kam, daß hier tatsächlich ein Racheakt des vielfach vorbestraften Onkels vorliegen müsse.

Volkswirtschaft.

Zentralviehmarkt Oldenburg vom 2. Juni. (Amtlicher Marktbericht.) Zucht- und Nutzviehmarkt. Auftrieb: 114 Stück Großvieh, darunter 11 Kälber. Es kosteten: hochtragende Kühe 1. Qualität 460—500 RM., 2. Qualität 400—450 RM., 3. Qualität 300—375 RM.; tragende Rinder 1. Qualität 400—450 RM., 2. Qualität 300—380 RM.; güste Rinder und Weidetiere 150—300 RM.; Zuchtbullen 180 bis 300 RM.; Zuchtkälber bis zwei Monate alt 60 bis 100 RM., bis 14 Tage alt 25—50 RM.; Bullen zur Mast 0.34 bis 0.37 RM. das Pfund Lebendgewicht. Ausgesuchte Tiere in allen Gattungen über Notiz. Marktverlauf: Sehr schlecht, Ueberstand. Nächster Zucht- und Nutzviehmarkt und Pferdemarkt (Medardusmarkt): Dienstag, den 9. Juni.

Geschäftliches.

Endlich junges Gemüse! Nun kann die Hausfrau das Mittagessen wieder abwechslungsreicher gestalten. Die zarten Gemüse sind allerdings an und für sich etwas fade. Maggi's Würze erweist sich auch hier als treuer Nothelfer. Schon wenige Tropfen bringen den Eigengeschmack der tischfertigen Gemüse in überraschender Weise zur vollen Entfaltung.

Tagung der Reichssteuerbeamten.

Vom 31. Mai bis zum 3. Juni d. J. hielt der Bund Deutscher Reichssteuerbeamten in Nürnberg seinen 9. Bundestag ab. Die Tagung wurde eingeleitet durch eine öffentliche Kundgebung. In ihr machte als Vertreter des Reichsfinanzministeriums Ministerialdirektor Dr. Jarden die Mitteilung, daß demnächst ein alter Wunsch der Finanzbeamten in Erfüllung gehen werde, in dem endlich ernst gemacht werde mit der Verwirklichung von Beamtenvertretungen.

Bemerkenswert waren die Ausführungen, die der Vorsitzende des Deutschen Beamtenbundes, Lehrer Flügel, anläßlich seiner Begrüßungsansprache machte. Das Loch in den öffentlichen Finanzen müsse ausgefüllt werden und dazu sei auch der deutsche Beamte bereit. Aber es gehe nicht an, die Beamtenschaft einseitig zu belasten, sondern es sei eine allgemeine Kraftanstrengung aller derjenigen nötig, die heute überhaupt noch über Einkommen verfügen.

Darauf legte der erste Bundesvorsitzende, Steueramtmann Pohel, Berlin, den Geschäftsbericht vor. Im Anschluß daran gelangte folgende Entschließung zur einstimmigen Annahme:

Der Reichssteuerbeamte als Träger der wichtigsten Reichshoheitverwaltung, gleich wichtig für Reich, Länder und Gemeinden, lehnen mit der gesamten deutschen Beamtenschaft jede weitere Sonderbelastung der Beamten als wirtschaftlich und staatspolitisch verfehlt sowie als ungerecht mit aller Entschiedenheit ab. Die Not der Nation erfordert gebieterisch von allen Volksschichten Opfer, die verfassungsmäßig nach der Leistungsfähigkeit bemessen werden müssen. Wir fordern Sparsamkeit in allen Teilen der öffentlichen Verwaltung, wie sie bereits beim Reich geübt wird. Nur sozial gerecht bemessene steuerliche Opfer, denen sich die deutschen Beamten nie entzogen haben, an denen aber alle Kreise des Volkes in williger Hingabe an den Staatsgedanken ehrlich teilhaben müssen, können darüber hinaus für die nächste Zeit die Not des Staates lindern. Ohne Neuregelung der Reparationsfrage ist jedoch die Finanznot der deutschen Wirtschaft und die Weltwirtschaftskrise nicht zu überwinden. Jede neue Sondermaßnahme gegen die Beamten muß zu einer staatsgefährdenden Entfremdung der Beamtenschaft, einer der stärksten Stützen des Staates, führen. Vor dieser Gefahr warnen wir die Reichsregierung in letzter Stunde.

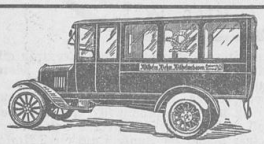
Den Schluß des ersten Verhandlungstages bildete ein Referat, das der Präsident des Reichsfinanzhofs, Prof. Dr. Dorn, München, über „Die Stellung des Steuerbeamten zu Staat und Wirtschaft" hielt. Der Referent knüpfte an das Wort eines bekannten Nationalökonomen an, wonach es unser Schicksal sei, daß die Welt einer allgemeinen Verbeamtung verfalle. Das Wort sei leider vielfach mißverstanden worden. Was wir um uns emporwachsen sehen, habe mit der Beamtenschaft im üblichem Sinne gar nichts zu tun. Nie und nimmer dürfe der Beamte Vertreter irgendeiner Interessengruppe sein, sein Dienst habe vielmehr immer die Gesamtheit des Volkes zum Gegenstand. Die Erfahrung früherer Zeiten hat gelehrt, wie wichtig es für die Entwicklung des bürgerlichen und wirtschaftlichen Lebens ist, daß die Allgemeinheit Vertrauen in die gerechte Anwendung der Steuergesetze bekommt. Darum müsse auch der Staat und die den Staat tragende Wirtschaft erkennen, wie notwendig es sei, daß uns die Männer erhalten bleiben, die bisher erfolgreich Träger dieser Sachlichkeit gewesen sind.

Doktor: „Wer, um Himmels willen, stopfte der Patientin das Tuch in den Mund?"

Ehemann: „Ich tat es, Herr Doktor. Sie sagten doch, die Hauptsache wäre, daß sie sich völlig ruhig verhalte."

Wo kaufen unsere Freunde und ihre Frauen?

In
Luers Wäscherei
läßt man plätten Oberhemden, Kragen und Manschetten.
Telefon 749 Friederikenstraße 35 Telefon 749



Erd- und Feuerbestattung
Wilh. Wehn
Kaiserstraße 52
Tel. 362 Tel. 362

Molkerei-Genossenschaft Neuende
Sämtliche Erzeugnisse in bekannter **bewährter Qualität** in allen Stadtteilen in eigenen Verkaufsstellen, sowie Vollmilch, Buttermilch und Schlagsahne in den Milchverteilungsstellen des Konsumvereins erhältlich.

FOLKERT WILKEN
Telefon 634 Brunnenstraße 3 Telefon 634
Speisekartoffeln, Kohlen, Koks, Briketts, Futtermittel, Torfstreu.
„Ovator"-Taubenfutter.

Photohaus „Germania"
Marktstraße 24 Inh.: **Heinr. Meents** Marktstraße 24
Anfertigung sämtlicher Amateurarbeiten prompt und fachgemäß.

Bavaria- und St. Pauli-Bier überall!

Ankra-Uhr
Der Name auf dem Zifferblatt einer Uhr garantiert:
Preiswürdigkeit, Vollkommenheit in Technik und Form, Zufriedenstellende Dienstleistung unter Bürgschaft sämtlicher Mitglieder.
Alleinvertreter für Wilhelmshaven-Rüstringen:
Wilh. Stettin Bismarckstraße 60, Ecke Bismarckplatz

Billige Seidenschirme
40 cm 50 cm 60 cm
4.90 8 20 11.40
Kuhlmann, Bismarckplatz

Haake-Beck
das deutsche
Qualitätsbier

Millionen hören Radio mit
Telefunken
Spezialhaus Radio-Franke
Wilhelmshaven, Knorrstr. 9, am Bismarckplatz

Reklame erhöht den Umsatz!

Molkerei Wilhelmshaven
Fernruf: Wilhelmshaven 1160
Deichstraße 28 Deichstraße 28
Fabrikation feinster Tafelbutter
Prima Hart- und Weichkäse
Lieferung tiefgekühlter Vollmilch
Schlagsahne

Der Bücherfreund
bezieht seine Lektüre usw. aus der
Volksbuchhandlung,
Wilhelmshaven, Marktstr. 46.

Karl Kochan
Dachdeckermeister
Rüstringen i. O.
Fortifikationsstraße 117
Fernruf 635
Ausführung sämtlicher Dach-, Schiefer- und Asphaltierungsarbeiten sowie Lieferung aller Materialien

Landesbibliothek Oldenburg

Den Toten des Krieges.

Berlin erhielt ein würdiges Ehrenmal der stillen Trauer.

Am Dienstag, dem 2. Mai, wurde, wie schon kurz berichtet, in Berlin die Gedenkhalle zu Ehren der Gefallenen des Weltkrieges feierlich eingeweiht.

Nach einjährigem Umbau ist die Schinkelsche Hauptwache, Unter den Linden, zu einem würdigen Ehrenmal ausgestaltet worden. Berlin hat den Opfern des Weltkrieges, den namenlosen Millionen, ein ergreifendes Denkmal gesetzt. Dort, wo ehemals Grenadiere im Wachtraum und in Erwartung starren Dienstes auf den Pritschen lagen, steht nun eine strenge feierliche Gedenthalle, die die Trauer eines ganzen Volkes um seine Opfer in den vier Jahren des sinnlosen Völkermordens in geschmackvoller Einfachheit symbolisiert.

Das Preisausschreiben für dieses Ehrenmal rief, wie bekannt, die besten Architekten Deutschlands auf den Plan. Als Sieger ging der Berliner Architekt Tessenow hervor. Es gelang ihm, aus dem ehemaligen Schinkelbau ein Ehrenmal zu errichten, das sich den Denkmälern, die andere Völker ihren Toten schufen, würdig zur Seite stellt. Während die nach den Linden zu gelegene Vorderfront der ehemaligen „Hauptwache“ mit ihrer Säulenvorhalle zum größten Teil in ihrer Gestalt erhalten blieb, wurde der Innenraum einer durchgreifenden Umgestaltung unterzogen. Man blickt durch die drei großen schmiedeeisernen Tore in die fast 20 Meter lange und neun Meter hohe Gedenkhalle. Ihre glatten dunkelgrünen Wände aus fränkischem Muschelkalk tragen die schmucklose Decke, in deren Mitte ein eingelassener Bronzering, aus Denkmalsbronze gegossen, mit einem Durchmesser von etwa vier Meter, das Licht in den stillen Raum fluten läßt. Es fällt auf einen wuchtigen quadratischen Gedenkstein aus schwarzem schwedischen Granit. Dieser 10 000 Kilogramm schwere Stein, der in Wunsiedel, der Jean-Paul-Stadt am Fichtelgebirge, bearbeitet wurde, bildet den einzigen Schmuck. Ein großer silberner Kranz, der auf ihm ruht, erhöht die ergreifende, ja erschütternde Wirkung des Steines, zu dessen Füßen eine Schriftplatte, ebenfalls aus schwarzem schwedischen Granit, die eingelegten Bronzezahlen „1914—1918“ trägt.

Was aber einen ganz besonders feierlichen, unvergeßlichen Eindruck erweckt, sind die beiden schwarzen Kandelaber, die an der Hinterwand der Halle zu beiden Seiten des Steines aufgestellt sind und in denen Kerzen einen flackernden Schein durch die Halle streuen. Ihr nie erlöschender Schein vermischt sich mit dem einfallenden Tageslicht, dessen Zutritt keine Glasscheibe behindert. Um die Gesamtwirkung der Gedenkhalle zu unterstützen, die getragene ernste Note des Raumes zu erhöhen, wurde der Fußboden ganz mit handgeschlagenem rheinischen Basalt verlegt.

Die klaren, klassisch-einfachen Maße Schinkels, des großen Berliner Baumeisters, erleichterten dem Gestalter des Ehrenmals seine Aufgabe, die er in vollendeter Weise lösen konnte. Den stärksten Eindruck erhält man, wenn man die Halle von den Stufen, die von der Vorhalle zu ihr herunterführen, betrachtet. Nur so erschließt sie sich dem Blick in ihrer ruhigen Feierlichkeit, die das schöne edle Material, das Fehlen aller Ornamentik auf den Beschauer auslöst. Deshalb soll auch, nach dem Willen ihres Erbauers, das Betreten der Halle selbst untersagt bleiben, um ihre Wirkung nicht durch die hin- und herlaufenden Menschen zerstören zu lassen.

Draußen flutet der Großstadtlärm vorüber. Da ist heller Tag — Arbeitslärm — während in der Halbdämmerung der Gedenkhalle Gedanken und Gefühle in den Bann jener Jahre zurückfinden, in denen Millionen Deutscher mit Leib und Leben den Irrwahn unfähiger Politiker, den Blutrausch des Imperialismus bezahlten. „Im Westen nichts Neues“: während auf den Plätzen der Stadt die Nazikolonnen mit Revanchegeschrei aufmarschieren, schweigen hier die kühlen Steine, erhellt vom düsteren Schein der Kandelaber. Aber ihr Schweigen ehrt die ungenannten Millionen der Toten, die unsichtbar Hände ausstrecken nach ihren Brüdern in Frankreich und England und wo nur auf der Welt der Blutrausch des Krieges Menschen erschlug. Mancher kummervolle Mutterblick mag später auf dem schwarzen Opferstein ruhen: ein stummer Schrei, der Schrei der Zeit: Nie wieder Krieg!

Der SPD.-Aufmarsch in Leipzig.

Die große Kundgebung anläßlich der Parteitagseröffnung. Links unten der Parteivorsitzende Otto Wels und der Ehrenvorsitzende Wilhelm Bock.

Ein Dieb wird zu Tode gerädert.

Grauenhafte Lynchjustiz in Polen.

(Bericht aus Warschau.) In dem polnischen Dorf Piecki bei Suwalki wurde dieser Tage eine Tat begangen, die in der Geschichte der Kriminalistik ihresgleichen sucht. Die Veranlassung dazu gab wahrscheinlich die immer mehr wachsende Arbeitslosigkeit der polnischen Landarbeiter und die furchtbare Not, die sich vor allem in einer wahren Diebstahlsepidemie auswirkt, unter der die Bauern am meisten zu leiden haben. Das erklärt die Empörung, mit der sie gegen Diebe vorgehen.

Trotzdem geschah es zum erstenmal, daß Bauern zur Lynchjustiz griffen. Jan Wina, der Besitzer eines kleinen Anwesens, wurde um Mitternacht durch ein verdächtiges Geräusch geweckt. Er sprang sofort auf und erblickte zwei Männer, die sich in seinem Stall zu schaffen machten.

In dem Kopf des durch Diebstähle schon oft geschädigten Bauern entstand daraus ein wahrhaft teuflischer Racheplan.

Er weckte seine Frau und gab ihr den Auftrag, die Diebe nicht aus den Augen zu lassen. Dann schlich er von seinem Gehöft zum benachbarten, rief dessen Besitzer heraus und alarmierte mit ihm zusammen die Bauern des ganzen Dorfes.

Sie umzingelten Winas Anwesen und es gelang ihnen, die beiden Diebe zu überrumpeln. Man fand bei ihnen gestohlene Nahrungsmittel, kleine Geräte und Einbruchswerkzeuge. Jetzt entwickelte Wina seinen Plan.

Er erklärte, daß man sich endlich der Diebespest erwehren müsse, indem man ein abschreckendes Beispiel gebe. Deshalb schlage er vor, die Uebeltäter ans Mühlenrad zu flechten.

Dieser grauenhafte Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Die beiden Diebe warfen sich vor den Bauern auf die Knie und beschworen sie, von ihrem strafbaren Vorhaben abzugehen; aber die Antwort lautete: „Ihr seid unverbesserlich, man muß euch endlich einmal den Kragen umdrehen.“

Die Bauern bemächtigten sich der Burschen und schleppten sie zur Mühle, die am Ende des Dorfes liegt. Dort spielte sich beim Licht des Mondes der letzte Akt dieser primitivsten Bauernjustiz ab. Es half kein Schreien und kein Drohen; die beiden Burschen wurden ans Mühlenrad gefesselt, worauf die Schleusen geöffnet wurden.

Erst das unmenschliche Schreien der beiden Opfer bewegte die Bauern, das Mühlenrad zum Stillstand zu bringen.

Aber es war bereits zu spät: Der eine Mann war bereits zerrissen und der andere dem Tode nahe.

Die Polizei erhielt Kenntnis von dieser bestialischen Tat und nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Gegen sämtliche Verhaftete wurde die Mordanklage erhoben.

Der verhinderte Prinzgemahl.

Hochstapler zwischen zwei Kontinenten.

(Berliner Gerichtsbericht.)

Hermann Demut heißt der Angeklagte — aber sein Verhalten ist alles eher als demütig. Bescheidenheit gehört zu jenen Tugenden, auf die er anscheinend keinen Wert legt. Große Namen, hochtrabende Titel und abenteuerliche „Erlebnisse“ werden von ihm mit einer Selbstverständlichkeit serviert, die in einem lächerlichen Gegensatz zu seinem Aeußern stehen. Wenn man vom gutgeschnittenen, englischen Anzug absieht, deutet nichts an ihm auf die angeblich so vornehme Welt hin, in der er zu Hause gewesen sein will.

Demut zählt heute 41 Jahre. Er ist der Sohn eines reichen Juweliers in einer großen deutschen Provinzstadt, geriet aber schon frühzeitig auf Abwege.

Eines Tages raffte er wertvolle Schmuckstücke aus dem Laden seines Vaters zusammen und brannte nach Amerika durch.

Sein Vater verzieh ihm trotzdem und ließ ihn aus Amerika zurückholen.

Dann kam der Krieg, aber da schien es unserm Abenteurer zu gefährlich und er desertierte. Die Psychiater billigten ihm den § 51 zu, so daß er nach seiner Ergreifung freigesprochen wurde.

Nach dem Kriege begann Hermann Demuts eigentliche „Karriere“. In Berlin will er eine Prinzessin (Joachim von Preußen) kennen gelernt und ihr sogar sehr nahe gestanden haben. In der Verhandlung behauptete er das allen Ernstes, obwohl seine Erzählung auf den Gesichtern der meisten Anwesenden ein etwas skeptisches Lächeln hervorrief. Er erklärte sogar, von der Prinzessin Briefe besessen zu haben, die man ihm allerdings bei der Polizei weggenommen habe. Er sei mit der Prinzessin verlobt gewesen.

Eine Zeitlang später tauchte Demut in Bayern auf.

Jetzt war er schon zum Grafen Münsterberg avanciert. Der Herr „Graf“ besaß sogar ein Gut.

Auf welche Weise er sich dieses verschafft hatte, ist nicht klar geworden. Bald darauf war aus dem Rittergutsbesitzer ein Rennstallbesitzer geworden; allerdings hieß Demut jetzt „Herr von Strömen“.

Schließlich wurde es dem ehemaligen Prinzbräutigam, Grafen und Rennstallbesitzer in Deutschland zu ungemütlich und er wanderte wieder nach Amerika aus. Seine erste Tat in Amerika war, seinen Namen in zwei Hälften zu teilen. Jetzt hieß er De Muth, womit er den demokratischen Amerikanern weit mehr zu imponieren gedachte als mit dem schlichten bürgerlichen „Demut“. Bald hatte er auch seine amerikanischen Beziehungen. Gemeinsam mit einem Großindustriellen gründete er eine „Airkraft Corporation“, und zwar, wie er behauptet, mit einem Gründungskapital von vier Millionen Dollar.

Von Amerika begab er sich wieder nach Europa — angeblich, um hier Patente zu verwerten.

Er mietete sich ein Büro Unter den Linden, eine Villa im Grunewald und fuhr in einem fabelhaften Cadillac herum.

Jetzt hieß er Arnim von der Mühlen. Ueber die Herkunft dieses Namens erzählt er eine besonders abenteuerliche Geschichte. Eines Tages habe er irgendwo in Arusona auf der Landstraße einem alten Mann begegnet, der in einem wackligen Ford daherkam und den er für einen Tramp hielt. Der scheinbare Tramp habe sich jedoch als Entdecker großer Goldlager entpuppt, der aber zur Eintragung seiner Besitzrechte die Kleinigkeit von 3000 Dollar benötigte. Großzügig, wie er war, gab ihm Herr De Muth einen Scheck auf 3000 Dollar und wurde dafür von Herrn von der Mühlen — denn so hieß der alte Mann — adoptiert.

Eines Tages lernte „Herr von der Mühlen“, alias Demut, einen Beamten des Auswärtigen Amtes kennen, der sich ein Haus bauen ließ und Geld aufnehmen wollte. Natürlich sagte ihm Demut ohne weiteres zu und ließ sich nur zu treuen Händen Wechsel auf 25 000 Mark ausfolgen, die er trotz seines gegenteiligen Versprechens prompt in Umlauf setzte. Er hatte nämlich, unbeschadet seiner amerikanischen Millionen, kein Geld.

Der Beamte hatte vor dem „Darlehensgeschäft“ Erkundigungen über Demut eingezogen und die Auskunft erhalten, daß dieser ein durchaus seriöser Kaufmann sei und ein Vermögen von 300 000 Dollar besitze.

Als dem Beamten eine Zeitlang später im Amt seine eigenen Wechsel vorgelegt wurden, kam der Stein ins Rollen. Herr „Arnim von der Mühlen“ wurde verhaftet und wegen Betruges angeklagt.

Das Gericht verurteilte Demut zu sieben Monaten Gefängnis unter Anrechnung der viermonatigen Untersuchungshaft. Der Gerichtssachverständige bezeichnete ihn wohl als Psychopaten und Fantasten, erklärte jedoch, daß er für seine Handlungen verantwortlich sei.

Sie wollte sterben — wie Johanne d'Arc.

Die Frau auf dem Scheiterhaufen.

Vor fünfhundert Jahren wurde Johanna d'Arc auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Die großen Feierlichkeiten, die anläßlich ihres Todestages in Frankreich stattgefunden haben, brachten die gemütskranke 63jährige Johanna Berri in Cabanec auf den Gedanken,

sie sei die zweite Johanna d'Arc und müsse auf dem Scheiterhaufen sterben.

Seit einigen Tagen behauptete sie immer wieder, daß sie Stimmen höre. „Ich bin dazu ausersehen“, erklärte sie, „das Vaterland nochmals zu retten. Infolgedessen muß ich sterben.“

Diese fixe Idee wurde schließlich in ihr so stark, daß sie sich in den Wald begab, der in der Nähe ihres Heimatsortes liegt, und dort

aus Zweigen, Blättern und Holzstücken einen regelrechten Scheiterhaufen errichtete. Sie stieg hinauf und zündete ihn an.

Aber im letzten Augenblick, als das Feuer bereits emporflammte, packte sie die Angst und sie flüchtete ins Dorf zurück. Der Wind trug das Feuer weiter und bald stand der Wald in Flammen.

Glücklicherweise konnte die Feuersbrunst unterdrückt werden. Gegen Johanna Berri wurde ein Strafverfahren wegen versuchter Brandstiftung eingeleitet; doch wurde es eingestellt, als sich bei der Vernehmung der alten Frau herausstellte, daß sie geisteskrank sei und noch immer glaube, die Rolle der geschichtlichen Johanna d'Arc spielen zu müssen.

Sie wurde der Obhut ihrer Verwandten übergeben.

Gutsherrin und Knecht als Brandstifter.

(Gerichtsbericht aus Wiener Neustadt.) **Ein ganz absonderlicher Fall stand vor dem hiesigen Kreisgericht zur Verhandlung. Auf der Anklagebank saß die 48jährige Gutsbesitzerin und Villenbesitzerin Beate Spiegel, die Gattin eines vermögenden Ingenieurs — neben ihr der 30jährige Johann Senn, der gleichzeitig Knecht und Geliebter war.** Die Anklage gegen die beiden lautete auf Versicherungsbetrug; die Untersuchung war ursprünglich auch wegen Brandstiftung geführt worden.

Ingenieur Spiegel, der Gatte der Angeklagten, besaß in Sparbach ein großes Gut. Seine Frau verliebte sich vor fünf Jahren in den am Hofe bediensteten Senn und nahm ihn mit sich, als sie in eine Villa übersiedelte, die ihr Gatte gekauft hatte. Ingenieur Spiegel, der in der Bauindustrie tätig ist, weilte die größte Zeit des Jahres in Deutschland, so daß das Paar ungestört war. Trotzdem wollte Frau Beate von ihrem Gatten loskommen und heckte einen schlauen Plan aus, um sich finanziell unabhängig zu machen.

Sie beredete den ihr nahestehenden und zu Dank verpflichteten Knecht, ihr Villa in Brand zu stecken, damit sie in den Besitz der Versicherung von 35 000 Mark komme. Anstreicherarbeiten lieferten den Vorwand, sämtliche Möbel in einem Zimmer zusammenzustellen und in Brand zu stecken, damit die Villa um so rascher eingeäschert werde.

Um sich gleich auch ein Alibi zu verschaffen, fuhr sie in der Brandnacht nach Wien, wo sie mit ihrem erwachsenen Sohn, einem Hochschüler, den Abend in einem Vergnügungsetablissement verbrachte.

Senn legte tatsächlich das Feuer und die Villa brannte ab. Frau Spiegel erhielt ihre Versicherung, da man annahm, daß die Villa **von Einbrechern heimgesucht worden sei und diese den Brand gelegt hatten, um die Spuren zu verwischen.**

Frau Spiegel hatte aber den Fehler begangen, kurz vor dem Brande ihren gesamten Schmuck zu versetzen. Das lenkte den Verdacht gegen sie und als Senn auch noch in die Schweiz flüchtete und dann nach seiner Festnahme ein Geständnis ablegte, wurde gegen beide die Anklage erhoben.

In der Verhandlung traten die früheren Liebesleute einander spinnefeind gegenüber. Sie schoben sich gegenseitig die Schuld zu. Während der Knecht behauptete, in völliger Abhängigkeit zu der Frau gestanden zu haben, erklärte diese wiederum, sie sei dem Senn auf Gnade und Ungnade ausgeliefert gewesen, da sie Angst hatte, daß er die Beziehungen zu ihr dem Gatten verraten könnte.

Der Vorsitzende hielt ihr nun einen Brief vor, aus dem hervorgeht, daß der Gatte von dem sonderbaren Verhältnis gewußt haben mußte.

Er schrieb der Angeklagten, sie solle endlich ihren Geliebten abfertigen, damit der Sohn von dem Skandal nichts erfahre. Einmal wollte sich Frau Spiegel während der Verhandlung auf den Knecht stürzen und mußte zurückgerissen werden.

Das psychiatrische Gutachten maß die Schuld an der Tatsache, daß Frau Spiegel außerhalb der Ehe Anlehnung suchte, dem Martyrium bei, das sie in ihrer Ehe mitmachen mußte. Sie soll von ihrem Gatten sehr brutal behandelt worden sein.

Das Gericht verurteilte Frau Beate Spiegel zu fünfzehn Monaten, Senn zu achtzehn Monaten schweren Kerkers.

Landesbibliothek Oldenburg

Breitscheid in Leipzig über den Faschismus

Leipzig, 2. Juni. (Eigenbericht.)

Die Dienstag-Sitzung des Parteitags begann mit einem Referat über die Gefahr des Faschismus von

Rudolf Breitscheid:

Der Faschismus ist eine Staatsform oder die Bewegung zu einer Staatsform hin, die im Gegensatz zur Demokratie die oberste Gewalt im Staate und das Recht zur politischen Willensbildung nicht der Gesamtheit der gleichberechtigten Staatsbürger, sondern einem einzelnen oder einer bevorrechteten Minderheit zuerkennt. Dabei braucht auf die äußeren Formen der Demokratie nicht vollständig verzichtet zu werden, und wir sehen in der Praxis, wie um den Schein zu wahren, zu pseudoparlamentarischen Methoden gegriffen wird, die, wie z. B. das italienische Parlament, mindestens ein Mitbestimmungsrecht aller Staatsbürger vortäuschen sollen, und dadurch unterscheidet sich denn der Faschismus von der Diktatur im eigentlichen und engeren Sinne. (Lebhafter Beifall.)

Das wesentliche Ziel des Faschismus ist die Beseitigung der Demokratie und die Zurückweisung der Ansprüche einer klassenbewußten Arbeiterschaft.

Breitscheid charakterisiert eingehend Mussolini, der keine geschichtliche Größe, sondern ein Feigling sei:

Als das erste Experiment der Fabrikbesetzung in Italien gemacht wurde, stärkte Mussolini den Arbeitern den Rücken

(Lebh.: Hört, hört!), und in seinem Kampf gegen die Staatsgewalt schrieb er den Satz: „Wir sind unbedingte Gegner jeder Diktatur!" Erst als die Arbeiterschaft den Kampf verloren hatte, als das Groß- und Kleinbürgertum wieder anfingen ihr Haupt zu erheben, trat der Faschismus als Ordnungsstifter auf. Er wurde die Sammelstelle der Bourgeoisie, der Kriegsgewinnler und der Grundbesitzer, überhaupt aller derer, die sich an der Arbeiterschaft rächen wollten. Militärs beginnen in dem Faschismus eine große Rolle zu spielen und helfen die Banditenzüge, die Raub- und Mordkampagnen gegen die Häuser der organisierten Arbeiterschaft und gegen das Leben der Proletarier selbst organisieren.

Der deutsche Faschismus ist später entstanden. Nicht als ob bei uns unmittelbar nach dem Kriege nicht ähnliche Vorbedingungen vorhanden gewesen wären wie in Italien. Das wirtschaftliche Elend war ebenso groß. An Empörung der Krieger über die Daheimgebliebenen, die sich, während die Soldaten ihr Blut vergossen, bereichern konnten, fehlte es nicht. (Sehr wahr!) Ebensowenig fehlte es an jenen deklassierten Existenzen, an den Menschen, die nach vier Jahren Krieg nicht wieder in das bürgerliche Leben zurückfanden, die Landsknechte waren und Landsknechte blieben.

Aber ebenso wie in Italien waren es außer dem Lumpenproletariat in der Hauptsache mittelständlerische Schichten, die dem Hakenkreuzbanner folgten: Bauern, Handwerker, Angestellte, Beamte.

Diese Kategorien haben sich bei uns niemals ernsthaft mit Politik beschäftigt. Sie sehen nur sich selbst und ihren engsten Interessenkreis. Einer solchen Geistes- und Gemütsverfassung entspricht natürlich auch die Bewegung, die ohne die Köpfe mit wissenschaftlichen Erwägungen zu belasten und ohne von Prinzipien zu reden, den schnellen Umschwung zum Besseren verspricht. Was diese Bewegung Neues brachte, war im wesentlichen die Lebhaftigkeit der Propaganda und die Romantik der Ziele wie der Methoden.

In dem folgenden Teil seiner Rede untersucht Breitscheid weiter tiefschürfend die Voraussetzungen, unter denen die Faschisten in Deutschland zu einer nennenswerten Bewegung werden konnten.

Ob die Hitlerianer, zu Macht gekommen, die praktischen Konsequenzen aus ihren so laut vertretenen Ideen ziehen würden, ist zumindest zweifelhaft.

Die Wirkung der ganzen nationalsozialistischen Agitation, die sich scheinbar mit gleicher Liebe an alle wendet, ist die sozial höchstbunte Zusammensetzung der nationalsozialistischen Partei in der vom Hohenzollernprinzen bis zum kriminellen Lumpenproletarier alles beieinander sitzt und auf die Erfüllung seiner Spezialwünsche hofft. Die Programmlosigkeit, mit der man sich noch gelegentlich besonders brüstet, ebenso wie Mussolini es getan hat, ist eines der Bindemittel für die heterogenen Bestandteile.

Aus diesen Darlegungen schlußfolgert Breitscheid, daß die Programmlosigkeit der Hakenkreuzpartei und ihr militärisch-diktatorischer Aufbau dazu führt, daß sie alles verspricht, solange sie keine Verantwortung hat.

Mussolini ist kein Charakter, aber ein Talent der Charakterlosigkeit. Hitler ist nicht einmal das. Er hat nur seinem großen Vorbild abgeguckt, wie er sich räuspert und wie er spuckt.

(Lebhafte Zustimmung.)

Die Führer der Hitler-Partei sind sich durchaus bewußt, daß sie auf die Dauer weder durch eine zu scharfe Betonung des Charakters ihrer Bewegung als einer Arbeiterbewegung noch durch das Festhalten an nebelhaften Formulierungen sich über Wasser halten könne. Die Herren wären bereit gewesen, schon unmittelbar nach der Wahl vom 14. September mit den kapitalistischen Parteien gegen die Arbeiterschaft zusammenzugehen und die Brücken zu betreten, die ihnen nicht nur die Deutschnationalen, sondern auch die Deutsche Volkspartei und ein Teil des Zentrums zu bauen entschlossen waren.

Vor allem aber wurde das Zusammengehen mit den Bürgerlichen mit ihnen durch die Abwehrpolitik, zu der sich die Sozialdemokratie entschloß, aufs äußerste erschwert. Aber gerade die Unterstützung, die die Sozialdemokratie einer bürgerlichen Regierung gewährte und die diese sich gefallen ließ, veranlaßte den Nationalsozialismus dann zunächst noch einmal in seiner Agitation zu einer starken Herauskehrung antibürgerlicher und antikapitalistischer Tendenzen.

Immerhin hat die Taktik der Nationalsozialisten in diesem Winter mit einem Mißerfolg geendet. Und ihr Auszug aus dem Reichstag war im Grunde nur der Ausdruck dieses Fiaskos. (Lebhafter Beifall.)

Breitscheid kommt dann zu dem Ergebnis, daß Hitlers Legalitätsbeteuerungen und die Verständigungsbereitschaft mit dem Bürgertum eine Aenderung der faschistischen Kampfmethoden herbeiführen sollen:

Wir wollen uns vor der Annahme hüten, als könne die ausgesprochene Hinwendung zum Kapitalismus und das Lippenbekenntnis der Nationalsozialisten zur Legalität für die Partei sofort eine starke Erschütterung oder sogar ihre Lösung bedeuten. Das wird um so weniger dann eintreten, wenn diese Wendung zugleich eine Wendung zur Macht ist! Von dem lumpenproletarischen Prätorianertum ganz abgesehen, wird sie fürs erste alle diejenigen nicht verlieren, die von der zur Macht und politischen Einfluß gelangten Partei persönliche Vorteile erhoffen. Wir dürfen nicht vergessen, daß sie bei der Begünstigung ihrer Anhänger weniger strupelvoll sein werden als wir,

denn sie verabscheuen nur den Parteibuchbeamten, der nicht über das Buch ihrer Partei verfügt. (Lebhafte Zustimmung.)

Nun zu der Anziehungskraft der Nationalsozialisten auf die Jugend. Vier Jahre lang ist die Gewalt angebetet worden und man konnte nicht erwarten, daß gerade bei der Jugend nach dem Kriege die Idee der Gewalt als Mittel der Politik ihre Bedeutung verlieren würde. Hier bot die Hitler-Bewegung die stärksten Möglichkeiten.

Nehmen wir zu alledem hin die Erziehung, die den jungen Menschen auf unseren Schulen und Universitäten gegeben wird. Da sitzen Lehrer und Professoren, die die Demokratie und die Republik als minderwertig und verächtlich behandeln.

Wenn man unsere Politik für richtig hält, so sehe ich in der stärkeren Betonung der Legalität durch die Nationalsozialisten und den Koalitionsmöglichkeiten, die aus ihr erwachsen können, keinen Grund, neue Wege einzuschlagen.

Wir müssen uns und den anderen klarmachen, daß die Politik, die wir seit dem November befolgt haben, ihre Grenzen hat, aber wir müssen gleichzeitig dafür Sorge tragen, daß Deutschland nicht das Schicksal Italiens erleidet, wo der Faschismus triumphieren konnte, weil die Regierung schwach und die sozialistische Partei innerlich zerrissen und daher entschlußunfähig war.

Unsere Kritiker müssen in aller Klarheit sagen, was geschehen wird und geschehen soll, wenn Brüning stürzt.

(Lebhafte Zustimmung.) Wenn wir für Maßnahmen eintreten, die geeignet sind, die wirtschaftliche Not zu lindern und die Zahl der Arbeitslosen herabzusetzen, wenn wir uns gegen eine Verschlechterung der sozialpolitischen Gesetzgebung und insbesondere gegen eine Verminderung der Leistung für die Arbeitslosen zur Wehr setzen, so sind wir damit auch darauf aus, dem Nationalsozialismus eine seiner Wurzeln abzugraben.

Es wäre falsch, wenn man im Nationalsozialismus ausschließlich ein Elendsprodukt erblicken wollte. Ihm hängen zweifellos auch Menschen an, die sich nicht als Raufbolde ansprechen lassen, die geistige Interessen besitzen und die der Ueberzeugung sind, daß ihre Organisation tatsächlich eine moralische, wirtschaftliche und politische Neugeburt Deutschlands erstreben und auch erreichen werden. An diese Kreise muß sich unsere Aufklärungsarbeit richten.

Es ist gut, wenn wir immer wieder versuchen, dem Volk das wahre Gesicht des Nationalsozialismus zu zeigen. Diese Kritik aber bedarf der Ergänzung durch den ständigen Hinweis auf das, was die Sozialdemokratie für die Arbeiterklasse und für die Gesamtheit geleistet hat und leisten will.

Breitscheid gibt für die Aufklärungsarbeit weitere Anregungen und erklärt, daß man auch vor einer Aenderung des Wahlsystems nicht zurückschrecken sollte, wenn sie im Interesse der Demokratie liegen sollte.

Die Demokratie verlangt eine Politik der Verständigung und des Friedens und verbietet es irgendeiner Regierung oder einem Minister, in Handlungen oder in Worten Zugeständnisse an den Nationalismus der Hitlerianer zu machen. Ich sage ganz offen:

Ich sehe im gegenwärtigen Augenblick solche Gefahren. Ich weiß nicht, ob der deutsche Außenminister Herr Curtius der Mann ist, um ehrlich und fest entschlossen den nationalistischen Phantasien entgegenzutreten. (Hört! hört!)

Verhängnisvoll für unsere ganze Außenpolitik und damit unsere politische Zukunft wäre es, wenn man faktisch einen solchen Weg beschreiten wollte!

Auf die Dauer kann, wenn wir in dem von mir aufgezeichneten Sinne arbeiten, der Faschismus in Deutschland nicht triumphieren! Die Sozialdemokratie hat manche Gefahren siegreich bestanden und manchen Gegner überwunden. Die Voraussetzung dafür war immer die Einigkeit! Einig und geschlossen! Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten. Rufet die Arme der Götter herbei. (Stürmisch. langanhaltend. Beifall.)

Der Bericht der Reichstagsfraktion

Sollmann-Köln:

Als auf dem Parteitag in Magdeburg unser Fraktionsführer Dr. Breitscheid den Bericht der Reichstagsfraktion erstattete, war deutscher Reichskanzler unser Genosse Hermann Müller. Wir trugen die Schwere und undankbare Belastung der großen Koalition. Die Fraktionspolitik hat auf dem Parteitag zahlreiche Kritiker gefunden. Diese Kritiker können insofern einen Erfolg buchen, als wir im Reiche seit 14 Monaten nicht mehr an der Regierung beteiligt sind.

Ob die Gegner der großen Koalition mit der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands und Europas seit unserem Ausscheiden aus der Reichsregierung zufriedener sind, darf man wohl bezweifeln. (Lebhafte Zustimmung.)

Und jedenfalls wage ich nicht zu hoffen, daß der Parteitag die Reichstagsfraktion mit einmütigem Beifall überschütten wird. An nur wenigen Ereignissen der vergangenen zwei Jahre können wir mit Freude denken.

Der größte außenpolitische Erfolg, den die Republik erzielt hat, ist einem sozialdemokratisch geführten Kabinett zu danken: die Rheinlandräumung.

(Stürmischer Beifall.) Keine der Parteien, die das Wort national im Firmenschild führen, hat für die Freiheit der Rheinlande auch nur das Allergeringste getan. Nicht nur die deutsche, auch die internationale Sozialdemokratie hat gegen die Besetzungs- und Sanktionspolitik stets eine klare, eindeutige Linie eingenommen. Gemeinsam mit den deutschen Sozialdemokraten haben die Führer unserer ausländischen Bruderparteien Macdonald-England, Vandervelde und Huysmans-Belgien und Leon Blum in Frankreich mehr für die Befreiung deutschen Bodens von fremden Truppen getan, als die Seldte, Duesterberg, Hitler, Hugenberg und alle nationalistischen Schreier Deutschlands zusammengenommen. (Stürmische Zustimmung.)

Diejenigen würden als erste ihr Geld im Auslande in Sicherheit gebracht haben, die am lautesten Lippenbekenntnisse für eine entschiedene Befreiungspolitik ablegen.

Dennoch müssen wir mit allem Nachdruck sagen: die Sachverständigen des Young-Planes haben falsche Vorstellungen von der Leistungsfähigkeit Deutschlands gehabt.

Sollmann wendet sich dann gegen die Art der Vorbereitung der deutsch-österreichischen Zollunion und beschäftigt sich dann mit der hysterischen Furcht Rußlands vor einer Interventionspolitik:

Es mag Leute geben, die das Bolschewistenexperiment von außen her gewaltsam beenden möchten. Diese Politiker werden immer auf den entschiedenen Widerstand der Sozialdemokratie stoßen.

Rückschauend ist die Haltung unserer Reichstagsfraktion glänzend gerechtfertigt, wenn sie die Steuersenkung ablehnte und auf Erhöhung der Beiträge für die Arbeitslosenversicherung bestand.

Deutsche Volkspartei und andere Teile der bürgerlichen Mittelparteien wollten den Bruch der großen Koalition. Der damalige Zentrumsführer und jetzige Reichskanzler Dr. Brüning verfolgte den großen staatspolitischen Plan, die christlich-konservativen Kräfte der Rechten von Hugenberg zu trennen und an den republikanischen Staat heranzuführen.

Reichskanzler Dr. Brüning ging den Weg der Verhandlungen nicht, er verordnete seine Steuern auf Grund des Artikels 48.

Auf unseren Antrag wurden diese Verordnungen aufgehoben. Reichstagsauflösung und neue Notverordnungen waren die Folge. Die Auflösung war ein Hasardspiel, dessen Milliardenverluste heute noch die deutsche Wirtschaft büßen muß. Die Reichstagsauflösung hat der deutschen Wirtschaft mehr gekostet, als ein rechtzeitiges Entgegenkommen an die Sozialdemokratie gekostet haben würde.

(Langanhaltende stürmische Zustimmung.)

Der 14. September hat eine ganz neue innerpolitische Machtgruppierung geschaffen.

Im Oktober vorigen Jahres war die Gefahr der Uebernahme der Regierungsmacht durch die Nationalsozialisten groß und unmittelbar. Die Sozialdemokratie hat diese Gefahr abgewendet. Das ist eine deutsche und eine europäische Tat. Die Nationalsozialisten waren uns allerdings dabei behilflich durch ihre maßlosen Forderungen und durch ihren Frontalkampf gegen die katholische Kirche, der noch keiner Partei und keinem Staatsmann gut bekommen ist.

Es gab nur die Alternative: Kabinett Brüning oder offene faschistische Diktatur.

Wir konnten nicht die Politik der Nationalsozialisten treiben und den Parlamentarismus vernichten. Wir erzwangen die Ausschußberatung der Brüningschen Notverordnungen. Der Kampf endete mit klaren Zugeständnissen an die Sozialdemokratie: mindestens 8 Millionen Proletarier wurden von der Arzneigebühr und Krankenscheingebühr befreit. Mindestens 8 Millionen Proletarier wurden befreit von der Bürgersteuer; außerdem wurde sie wenigstens einigermaßen gestaffelt. In der Arbeitslosenversicherung wurden die Verschlechterungen für Millionen Jugendliche und Versicherte mit verhältnismäßig kurzer Anwartschaft abgewehrt. Diesen Erfolg danken diese armen Leute allein der Sozialdemokratie! Der Reichstag hat in diesem ganzen Winter am Abgrund gestanden. Die Gefahr war vielleicht am größten im Dezember 1930. Die Reichsregierung versuchte sie mit 25 Notverordnungen steuerlicher, sozialpolitischer und wirtschaftspolitischer Natur zu bannen. Daß diese Notverordnungen uns in Einzelheiten nicht passen, ist klar.

Was hätte aber eine Aufhebung dieser neuen Notverordnungen bedeutet? Wir hätten selbst die erreichten Verbesserungen in der ersten Notverordnung zu Fall gebracht. Wir hätten einen finanziellen und wirtschaftlichen Zusammenbruch und eine politische Krise mit unvorstellbaren Auswirkungen herbeigeführt.

(Lebhafte Zustimmung.)

Allein aus Mitteln der öffentlichen Versicherungsträger und des Reichs werden jetzt 7 bis 8 Milliarden im Jahre für soziale Aufgaben aufgewendet, gegen 1371 Millionen Mark im Jahre 1913.

Wir müssen den Arbeitern sagen, daß die sozialpolitischen Errungenschaften eines halben Jahrhunderts zum Teufel gehen, wenn wir nicht alle Kräfte zusammenreißen.

Wir haben den Reichsarbeitsminister zu Erklärungen gegen eine Senkung der Reallöhne gezwungen, zu Erklärungen zur Verkürzung der Arbeitszeit. Das von den Unternehmern und den Kommunisten gleichermaßen bekämpfte Schlichtungswesen wurde aufrechterhalten. Wir kämpften für einen Gesetzentwurf zur einheitlichen Regelung der Arbeitslosenversorgung.

Die Fraktion war sich darin einig, daß in Zeiten bitterster Not Anforderungen für Ersatzbauten der Marine unterbleiben müssen.

Wir konnten nur den Sturz Groeners, den triumphierenden Einzug der Nationalisten in den Reichstag herbeiführen und ihnen die Türe zur Regierung öffnen.

Die Fraktion stimmte in drei Teilen: die große Mehrheit stimmte getreu dem Fraktionsbeschluß mit Enthaltung, etwa 20 Fraktionsmitglieder verließen den Saal, was ihnen gestattet war, 9 Fraktionsmitglieder dagegen stimmten mit Nein, obwohl die Fraktion mit erdrückender Mehrheit beschlossen hatte, die Abstimmung nicht freizugeben.

Die sehr große Mehrheit unserer Reichstagsfraktion hält diese Aktion der neun für einen unerträglichen, gefährlichen, das politische Ansehen der Fraktion schwer erschütternden Disziplinbruch. Sie erwartet, daß der Parteitag den Schritt der neun verurteilt und Garantien gegen eine Wiederholung solcher Disziplinbrüche schafft.

Wie würde es denn zum Beispiel, wenn über kurz oder lang eine Fraktionsmehrheit beschließen würde, ein Mißtrauensvotum gegen die Reichsregierung Brüning einzubringen? Wie würde es, wenn dann ein Dutzend oder noch mehr sozialdemokratischer Abgeordneter sich weigerten, gegen Brüning zu stimmen, sondern für ihn stimmten, weil sie dies partei- und staatspolitisch für richtig halten. Wäre das dann ein Disziplinbruch oder nicht?

Ich bin überzeugt, auch die Verteidiger der neun werden vor diesem Beispiel Verständnis für die Notwendigkeit strenger Fraktionsdisziplin gewinnen.

Wir wenden uns mit allen Kräften gegen jeden Versuch, mit dem Ziel der finanziellen Sanierung den Nebenzweck des sozialen Abbaues zu verbinden. Wir sind und bleiben die besten und einzigen Stützen der Interessen der Arbeiterklasse!

Gerade Deutschlands wirtschaftliche und internationale Lage erfordert eine organisierte Wirtschaft, eine Planmäßigkeit der Produktion, eine Anpassung an den Bedarf, eine Umstellung zumal in der Landwirtschaft. Der Reichskanzler ist erst dann ein Staatsmann von Format, wenn er das erkennt und die Kräfte zu mobilisieren versteht, die solche Ziele wollen!

In jeder politischen Situation werden wir, wenn auch mit veränderter Taktik, auf allen Gebieten den zähesten Kampf für die Verteidigung der politischen, sozialen, kulturellen Rechte des Arbeitsvolks führen, um die Kräfte für neue Offensivstöße zu sammeln. Nichts von unserer Ueberzeugung, nichts von unseren Zielen geben wir preis:

Wohl ist die Republik uns viel,
Doch Sozialismus bleibt das Ziel.

Die Republik ist uns wertvolle Gegenwart, die wir verteidigen mit aller unserer Kraft. Der Sozialismus ist uns leuchtende Zukunft, die erobert werden wird unter Führung der Sozialdemokratie! (Langanhaltender Beifall.)

Nachmittag begann die Diskussion

Als Wortführer der Opposition betrat zunächst Seydewitz das Rednerpult. Der Parteitag hat ihm eine verlängerte Redezeit zugebilligt. Seydewitz begann mit der Feststellung, daß der Monopolkapitalismus nicht mehr daran glaubt, mit Hilfe der Demokratie an sein Ziel zu gelangen und er sich daher mit den Nationalsozialisten verbinde. Er zog aus dieser Erkenntnis aber nicht die logische Schlußfolgerung, daß die Arbeiterklasse angesichts der von Seydewitz geschilderten Situation um so mehr verpflichtet ist, die Demokratie zu verteidigen. Auch auf die von ihm selbst gestellte Frage, welchen Weg die Sozialdemokratie jetzt gehen soll, fand Seydewitz keine Antwort. Er begnügte sich mit der Forderung, daß die Sozialdemokratie ihre Tolerierungspolitik gegenüber dem Kabinett Brüning aufgeben und ihr die Bewegungsfreiheit wiedergeben soll.

Die weitere Diskussion wurde abwechselnd von Anhängern und Gegnern der politischen Linie der Partei bestritten. Darunter Toni Sender, Rosenfeld-Berlin, Hoegner-München, Künstler-Berlin, Crispien-Berlin, Fleißner-Dresden. In der Aussprache kam wiederholt zum Ausdruck, daß die Tolerierungspolitik eine Grenze haben muß, und diese Grenze zu ziehen ist, sobald sich die Regierung Brüning über die dringenden Lebensnotwendigkeiten der Aermsten unter den Armen, der Arbeitslosen und Rentenempfänger hinwegsetzt.

Landesbibliothek Oldenburg

609

Die Hölle von Cayenne.

Von **Alois Nold.**

(Nachdruck verboten.)

Die Fremdenlegion.

IV.

Das erste Gefecht.

Bei weiterem Vormarsch kamen wir ins erste Feuer. Die ersten Kugeln schwirrten uns um die Ohren. Die Geschosse der Marokkaner sind sehr gefährlich, sie haben die Größe eines Daumens und werden aus uralten marokkanischen Vorderladern abgeschossen. Die Schießerei dauerte eine Weile, dann wurde es wieder plötzlich totenstill. Man hätte annehmen können, der Berg hätte eine mechanische Verteidigung in sich geborgen, so unheimlich stille wurde es plötzlich. Als wir beim Weitermarsch an marokkanische Behausungen kamen, wehte uns die weiße Flagge entgegen. Die Eingeborenen waren meist ältere Männer, Frauen und Kinder. Sonderbar war es, daß wir keine jüngeren Männer antrafen. Zu unserer Sicherung wurde ein Posten erstellt. Alle arbeitsfähigen Mannschaften mußten mithelfen, die Mauer zu erstellen, Steine tragen, Wasser herbeischaffen usw. Telefonleitungen wurden gelegt, Lebensmittel beigeschafft und die Munition wieder ergänzt. Nach drei Tagen war die Arbeit gemacht, die Postenbesatzung für den neuen Posten, der den Namen Timoulith erhielt, wurde bestimmt. Es war die erste Section des ersten Zuges der fünften Kompanie aus meinem Bataillon. Für uns aber hieß es wieder vorwärts, marsch, bergan, bergab, in Schützenlinien. Müde und schwer trug man seine Last. Oft unter dem Feuer der Marokkaner. Plötzlich hob von allen Seiten eine wilde Schießerei an. Jeder Busch, jeder Felsen verbarg einige Verteidiger. Uns war es kaum möglich, Deckung zu bekommen. Wir konnten an den steilen Berghängen nur schwer gegen die Feinde ankommen, für die es eine Kleinigkeit war, uns unter ein verheerendes Feuer zu nehmen. Ueberall ertönten Weherufe und Hilferufe nach Sanitätern. Es gab viele Tote und Verwundete. Unsere Reihen wurden stark gelichtet. Wir gingen endlich zum Sturm über, der Angriff wurde von allen Seiten vorgetragen und es gelang uns endlich, den Gegner aus seinen Stellungen zu werfen. Die Höhe wurde rasch erstürmt.

Schwieriger Vormarsch.

Schwer war es, in dieser öden Gegend Transporte von Menschen, Munition und Lebensmitteln durchzuführen. Zugangswege und Straßen waren nicht vorhanden. Sie mußten notdürftig angelegt werden, was eine schwierige und mühevolle Arbeit war, zumal uns die Marokkaner störten und hemmten, wo sie nur konnten. Immer wieder wurden kleinere Abteilungen überfallen. Grausamkeiten scheußlichster Art wurden an unseren armen Kameraden verübt. Hauptsächlich den Verwundeten stand ein schweres Schicksal bevor. Nicht selten schnitten die Marokkaner ihren Gefangenen Hände und Füße ab, stachen ihnen die Augen aus, oder schlitzten ihnen den Leib auf. Ein Legionär wurde sogar einmal lebendig verbrannt.

Einmal lag meine Gruppe vier volle Tage in größter Sonnenglut ohne jede Wasserversorgung. Waren irgendwo Wasserquellen vorhanden, so wurden sie von den Marokkanern zerstört oder vergiftet, oder aber aus sicherem Versteck unter ständigem Feuer gehalten. Oft kam es vor, daß sich dennoch Legionäre, die dem Verdursten nahe waren, an eine solche Quelle heranzuschleichen versuchten; sie mußten aber in den meisten Fällen ihre Verzweiflungstat mit dem Leben büßen.

Von Zeit zu Zeit wurden neue Posten erstellt und Blockhäuser errichtet, eine Arbeit, die besonders schwierig war, da die Mauerwerke alle ohne Mörtel aufgeführt werden mußten. Viele Steine gab es hier, aber kein Wasser. Nicht einmal soviel, daß sich die Menschen notdürftig den Durst löschen konnten. Bei größter Sonnenhitze, ohne Wasser und mit hungrigem Magen diese Arbeit verrichten, ist eine Höllenqual. Dazu noch die beständigen Angriffe und Ueberfälle der Eingeborenen, die von uns todmüden Menschen abgewehrt werden mußten. Die Nächte mußten wir hinter durchschießigen Mauerwerken wachend verbringen. Mit Freude wurde deshalb immer die Nachricht aufgenommen, daß es wieder vorwärts ging. Ein Sturm auf die feindliche Stellung wurde einmal drei volle Stunden durch Maschinengewehr- und Artilleriefeuer vorbereitet. Der Angriff kostete uns nur einige Tote und Verwundete.

Endlich erreichten wir die Paßübergangsstelle. Es wurde der Posten Tizi-N-Rim errichtet und zwei Blockhäuser erstellt. Hier wurde auch endlich wieder Wasser gefunden, was für uns ein besonderes Fest war. Das eine Blockhaus lag 400 Meter außerhalb des eigentlichen Lagers. Wenn wir des Morgens zur Arbeitsstelle gingen, mußte der Platz ständig von einigen Schützenlinien umstellt und überwacht werden. Die Bergeshöhe, auf der die Befestigung angelegt wurde, mußte stets nach versteckten Feinden abgesucht werden.

Ueberfall.

Dennoch gelang es den Marokkanern, uns einmal zu überfallen. Die Gewehre waren zusammengesetzt, die Koppel abgeschnallt. Wir befanden uns auf unseren Arbeitsposten. Plötzlich erscholl ein scheußliches Gebrüll, das Kommando „Zu den Waffen!" ertönte. Ein wildes Durcheinander entstand.

Was war los? Zwölf bis fünfzehn Marokkaner hatten den bei den Gewehren zurückgebliebenen Posten überfallen, niedergemetzelt und sich der Gewehre bemächtigt. Es kam zum Handgemenge. Mit Hammer, Kellen, Schaufeln, Picken und Spaten und sonst noch allen möglichen Gegenständen, was eben jeder in der Hand hatte, gingen wir gegen die Marokkaner los. Nach erbittertem Ringen gelang es uns wieder in den Besitz unserer Gewehre zu kommen. Mancher Kamerad hatte aber bei diesem ungleichen Kampfe sein Leben lassen müssen. Von uns aber wurde bei den „Scheichs" ganze Arbeit gemacht. Nicht ein einziger Marokkaner entkam lebend. Eine böse Erinnerung für jeden von uns bleibt aber dennoch dieser 27. September 1922 bei Tizi-N-Rim. Die vier Posten, drei Blockhäuser und fünf Türme wurden erstellt. Von der Paßhöhe ging es dann abwärts nach Ouaouizert. Von der anderen Seite her kam eine Kolonne aus der Region Marrakech, die bei Azilall in das feindliche Gebiet eindrang. In zwei Tagen sollten wir mit dieser Kolonne zusammentreffen. Der Vormarsch kam aber sehr langsam vom Platze. Hie und da kam es zu kleinen Plänkeleien mit den Marokkanern. Die Artillerie griff einige Male ein. Das Gelände bot außerordentliche Schwierigkeiten.

Eines Morgens mußten wir zusehen, wie eines unserer Beobachtungsflugzeuge von Marokkanern abgeschossen wurde. Daß die unglücklichen Flieger, ein Pilot und der Führer, ein Adjutant, in eine harte Gefangenschaft fallen würden, wußten wir. Aber daß man mit ihnen ein solch scheußliches Schauspiel treiben würde, wie wir es dann sahen, hätten wir doch nicht für möglich gehalten.

Die beiden Unglücklichen wurden an der Tür eines Marabut nieder mit dem Kopf nach unten festgenagelt. Als noch vor Abend desselben Tages durch den Kaid von Ouaouizert die Kapitulation erfolgte, und er sein Bereich an uns übergab, fanden wir die beiden Flieger in ihrer unglücklichen Lage als Leichen.

Nach der Unterwerfung von Ouaouizert war unsere Hauptaufgabe erledigt. Es sollte noch, nachdem der Postenbau in Angriff genommen war, der letzte Widerstand in Bou-Ifkauen, sowie in Chibbelista gebrochen werden.

Bei Ouaouizert beginnt ein 1600 Meter hoher Bergeskamm, der ebenfalls erstürmt werden mußte. Der Kampf dauerte 24 Stunden. Der Ausbau der Umfassungsmauern des neuen Postens erforderte eine Arbit von sieben vollen Tagen. Es war Mitte November geworden, bis die Befestigungsanlagen beziehfähig waren. Die Regenzeit war angebrochen. Die Kolonne hatte ihre Aufgabe erfüllt.

Die Hoffnung auf Ablösung erfüllte sich aber nicht, vielmehr hatte die 7. Kompanie das Vergnügen während der ganzen Zeit, in der alle übrigen Truppenteile in die Garnisonen zogen, auf Posten vor dem Feinde zu bleiben. Außerdem bekam die 7. Kompanie die Aufgabe, noch eine Anzaht Posten zu besetzen.

Der Hauptposten mit dem Sitz des Kapitäns befand sich in Ouaouizert. Besatzungsstärke 50 Mann. Dann kam Bou-Ifkauen. Besatzungsstärke 30 Mann unter dem Kommando eines Leutnants. Weiter Chibbelista mit 22 Mann unter dem Kommando eines Sergeanten und befand sich in Ouaouizert. Besatzungsstärke 50 Kilometer, alle von meiner Kompanie besetzt und gehalten.

Der Dienst war sehr schwer. Neben der dauernden Bauarbeit mußten des Nachts Wachen geschoben werden. Ich hatte einmal bei dem Posten Bou-Ifkauen Wachtdienst, wir lagen dort vom Februar bis Mitte Mai 1923. Auf unserer Höhe war alles eingeschneit und eingefroren. Der Schnee erreichte die Höhe unseres Drahtverhaues, ein Meter.

Bei der Ablösung ging ich nach vorne zu meinem Kameraden. Ein grauenhafter Anblick bot sich mir. Der Arme lag mit durchschnittener Kehle auf dem Boden. Die Marokkaner hatten ihn überfallen, ausgeraubt und ermordet.

Diese Ueberfälle ereigneten sich des öfteren. Es ist ja auch kein Kunststück, einen auf Posten stehenden Legionär, der nach schwerer Tagesarbeit eingeschlafen war, zu überfallen und abzuschlachten. Die Arbeit der Marokkaner wurde allerdings durch das brutale Verhalten unseres Leutnants sehr erleichtert. Denn dieser Mann konnte nicht genug Knüffe herausfinden, um seine Leute bei der Postenarbeit zu tyrannisieren. Der Mann hat seine Leute fast zu Tode gequält. Er brachte uns in solche Verzweiflung, daß wir uns fest vornahmen, diese unmenschliche Behandlung ihm bei der nächsten Gelegenheit heimzuzahlen. Wir waren in unserer Verzweiflung soweit gekommen, daß wir, 12 Kameraden, vereinbarten, wenn diese Quälerei so weiter ginge, einen Posten nach dem andern den gegen uns kämpfenden Marokkanern auszuliefern, um dann gemeinsam mit ihnen gegen die übrigen französischen Posten zu kämpfen.

Drei Monate arbeiteten wir an solch einem Plane, der aber wegen der Unschlüssigkeit einiger Kameraden nicht ausgeführt werden konnte. Hätten wir den Schritt doch gewagt, so wären wir sicher verraten worden und ohne weiteres vor das Standgericht gekommen. Die Mehrheit von uns fügte sich deshalb lieber in ihr Schicksal und ertrug geduldig das Treiben des Tyrannen.

Nur ich und noch drei Legionäre, Alfred Schüßler, Walter Grätsch und Hans Siebert hielten an dem einmal gefaßten Entschluß fest, bei nächster Gelegenheit zu desertieren. Unser Plan wurde sorgfältig ausgearbeitet. Alle Vorsichtsmaßnahmen wurden erwogen und getroffen. Bei der Flucht sollten Gewehre, Munition und etwa 35 Handgranaten mitgenommen werden; Telefone und Signalapparate mußten zerstört werden, um den Zurückgebliebenen keine Möglichkeit zu geben, die übrigen Posten von unserer Desertion zu verständigen.

Flucht.

Die Nacht vom 22. auf 23. Mai war zur Flucht ausersehen. Ein verabredetes Signal sollte den Aufbruch ankündigen. Die Wachen waren nach folgendem Plane eingeteilt: Die erste Wache von 7 bis 9 Uhr, die zweite Wache, die mir bezogen, von 9 bis 11 Uhr und die dritte Wache von 11 bis 1 Uhr. Um 3 Uhr zogen wir dann wieder auf Posten.

Der Korporal erschien um die Stunde der Ablösung und wies jedem von uns seinen Postenbereich zu. Die erste Viertelstunde verlief ruhig. Unser Auge spähte nur nach dem vereinbarten Lichtsignal aus. Plötzlich leuchtete ein winzig kleines Lichtchen auf, es war das Zeichen zum Sammeln. Leise, vorsichtig, mit gefälltem Gewehr schlichen wir dem Ausgangstore zu. Wir waren bereit, jedem, der sich uns entgegenstellen sollte, ohne Gnade niederzumachen.

Lautlos wurde das Tor geöffnet! Dann hieß es: Vorwärts! Am Drahtverhau flog der spanische Reiter den Abhang hinunter. „Glück gehabt" murmelte einer. Schon sind wir am Felsabhang, den wir hinabkletterten. Mühsam ging es von Fels zu Fels. Mit äußerster Vorsicht. Nur nicht in der Dunkelheit in die Tiefe stürzen! Mit zerschundenen Händen, zerschlagen am ganzen Körper, hatten wir glücklich die Tagesgrauen 500 Meter Felsenpartien hinter uns. Aus dem Nebelschleier, der über die Bergeskuppen dahinzog, konnten wir oben an der Felsenwand den von uns verlassenen Posten sehen.

Jetzt hieß es: Doppelte Vorsicht! Wir mußten damit rechnen, daß unsere Flucht schon bemerkt, die Mannschaft bereits alarmiert war. Nach einigen hundert Metern Weitermarsch fanden wir in einer Talmulde sicheren Schutz. Es war allerdings auch die höchste Zeit, einen Unterschlupf zu finden, denn auf der einen Seite waren wir schon im feindlichen Gebiet und auf der anderen Seite mußten wir befürchten, verfolgt zu werden.

Unsere nächste Sorge war: Wie wird sich der feindliche Marokkaner zu uns verhalten. Wird er uns gastlich aufnehmen oder uns das Schicksal so vieler anderer Flüchtlinge bereiten und uns töten. Unsere Parole hieß aber: Mut und nochmals Mut. Eine nie versiegende Hoffnung war der Leitstern der vierköpfigen Desertionsgesellschaft.

Der Tag verlief ruhig. Bei Anbruch der Nacht verließen wir die Halsabbüsche, die uns tagsüber vorzüglichen Schutz geboten hatten. Rasch ging es vorwärts. Zunächst waren wir nur darauf bedacht, eine Quelle zu finden, um den fürchterlichen Durst löschen zu können. Aber während der ganzen Nacht fanden wir weder eine Quelle noch eine menschliche Behausung. Das Felsgelände war unheimlich. Wir durchkletterten es unter ständiger Gefahr abzustürzen.

Gegen Morgen stießen wir auf einen größeren Fluß. Es war der Oound el Abid. Endlich Wasser! Nach kurzer Rast und Stärkung ging es weiter den Fluß entlang. Das Tal wurde so eng, daß wir sogar durch das Wasser waten mußten. Gegen Mittag kamen wir an eine scharfe Flußbiegung, wo ein schmaler Pfad ans Flußufer führte. Offenbar war hier eine Furt. Kurz entschlossen gingen wir in voller Kleidung ins Wasser. Die Strömung war sehr stark. Wir mußten einander festhalten, um nicht fortgerissen zu werden. Zum Glück war der Fluß aber kaum 1½ Meter tief, so daß wir glücklich ans andere Ufer kamen.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Hooksiel. Ein seltener Ueberfall. Ein seltenes Ereignis passierte dem Granatfischer R. aus Hooksiel. Bei Ausübung seines Berufes wurde R. von einem Seehund angefallen. Da der Fischer keine Waffe bei sich hatte und der Seehund zum Angriff überging, mußte R. flüchten. Der Hund hatte das Gewicht von zirka 2 bis 2,5 Zentner. Wahrlich ein seltener Fall, da die Tiere sonst sehr scheu sind und beim Anblick eines Menschen flüchten.

Neuenburg. Zwei Einbrüche in einer Nacht. In der vorletzten Nacht wurden hier zwei Einbrüche verübt. Die Diebe drangen in den „Neuenburger Hof" und in den gegenüberliegenden „Lindenhof" ein. Im „Neuenburger Hof" entwendeten sie Fleischkonserven, Süßigkeiten und den Inhalt eines Kraftmessers. Am Konservenfleisch laben sie sich teilweise gleich an Ort und Stelle gütlich. Die Diebe sind durch das von ihnen vorher eingedrückte Küchenfenster ins Haus gekommen. Aehnlich gelangten sie in den „Lindenhof", wo sie Wechselgeld und Naschwerk stahlen.

Rastede. Gemeinderatssitzung. In der vorgestern stattgefundenen Gemeinderatssitzung fanden folgende Punkte Erledigung. Zu Punkt 1: Zweite Lesung betreffs Gemeindezuschlag zur Gewerbesteuer für das Rechnungsjahr 1931/32. Der Zuschlag wurde ohne Aussprache angenommen. Zu Punkt 2: Steuerbeschlüsse für das Rechnungsjahr 1931/32. Die Beschlüsse wurden dem Voranschlag gemäß genehmigt. Grundsteuer 300 Prozent; Gebäudesteuer 100 Prozent; Steuer vom bebauten Grundbesitz 100 Prozent; Wegesteuer 80 Prozent; betr. Grund- und Gebäudesteuer für gewerbliche Betriebe entspann sich eine rege Aussprache und wurde schließlich der Finanzkommission zur Nachprüfung überwiesen. Die Wohlfahrtskostenangabe wurde bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt. Zu Punkt 3: Beschluß über Umschulung bzw. Aufhebung einer Klasse in Bechhausen oder Heubüil, wurde beschlossen, daß die Schulen zweiklassig bleiben sollen. Es wurde eine Kommission gewählt, die bei der Oberschulkommission vorstellig werden soll. Zu Punkt 4: Antrag über käufliche Ueberlassung eines Wegestreifens, soll mit dem Landantlieger Meier verhandelt werden. Zu Punkt 5: Wahl eines Armenvaters für Hanthausen 1 und 2 und Hanthauser Moor, wurde der Landwirt Fr. Leymann, Hanthausen, gewählt. Die Punkte 6 bis 9 wurden in vertraulicher Sitzung verhandelt. Aus Punkt 10, „Verschiedenes", ist hervorzuheben: Die Hebamme Frau von der Kaus, Lehmden, stellt den Antrag auf Kostenteil der Gemeinde zur Anlegung eines Telefonanschlusses. Der Antag wurde abgelehnt. Das Hausgrundstück des Siedlers Joh. Bohmann wurde verkauft und von Frl. Meier erworben. Die Forderung der Gemeinde wurde durch Sicherheitshypothek sichergestellt. Der Antrag des Bohmann, Nelkenerfeld, auf Schadenersatz in Höhe von 20 Reichsmark wurde nach Aufklärung durch Gemeindevorsteher Eilers abgelehnt. Ein Antrag auf Einsparung der Gemeindeverwaltungskosten wurde zur nächsten Sitzung zurückgestellt. Zu Revisoren der Gemeinderechnung und der Gemeindekasse wurden die Herren Lankenau und v. Hedemann gewählt. Zu der Klage von Bewohnern des Rastede Esch über schlechtes Trinkwasser beschloß der Gemeinderat, das Uebel sofort zu beseitigen. Betr. Befahrens der Gemeindestraße Börbeker Weg der GEG. mit ihren schweren Schweinetransportwagen verpflichtet sich die GEG., jährlich 80 ubikmeter Brocken oder deren Wert zu liefern. Bei eintretendem Tauwetter darf die Straße nicht befahren werden. Der diesbezügliche Beschluß ist jederzeit widerruflich. Anschließend folgte eine vertrauliche Sitzung.

Rastede. Ausflug. Der Gemischte Chor Rastede unternahm einen Ausflug mit dem großen Struchschen Autobus nach dem Teutoburger Wald, woran 32 Personen teilnahmen. Abfahrt war morgens 5 Uhr von hier und führte die Tour über Bad Essen—Melle—Herford—Salzuflen bis Detmold, wo das Schloß besichtigt wurde, und von dort zum Hermannsdenkmal. Leider war die Aussicht infolge Nebels stark beeinträchtigt. Der Rückweg führte über Deynhausen, wo die Kuranlagen besichtigt wurden, durch die Porta Westfalica zum Aufstieg zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal über Minden nach hier zurück. Ankunft in Rastede zirka 2.30 Uhr.

Rastede. Die Erwerbslosigkeit. Die Zahl der Erwerbslosen der Gemeinden Rastede und Wiefelstede, die in der hiesigen Zahlstelle des Arbeitsamtes Oldenburg ihre Unterstützung beziehen, beläuft sich insgesamt auf 194 (190). Davon entfallen auf die Krisenfürsorge 52 (41) und auf die Hauptunterstützung 142 (149). Gegenüber dem Vormonat ist also eine kleine Zunahme von vier Erwerbslosen zu verzeichnen. Die eingeklammerten Zahlen zeigen den Stand vom 27. April. Die Zunahme von vier Erwerbslosen ist auf die Betriebseinschränkung der Sägerei Brötje A.-G. zurückzuführen.

Ofen. Gemeinderatssitzung. Am Montag abend hielt der Gemeinderat eine Sitzung ab. Für drei Baulustige wurde von der Gemeinde Bürgschaft für je ein Baudarlehen der Landessparkasse übernommen. Die Darlehen bewegen sich in folgender Höhe: Meyer 4000 RM., Bohmann 3800 RM. und Nedderjen 2500 RM. Weiter wurde für eine Einwohnerin, die unverschuldet in Not geraten ist, für monatlich 10 RM. Lebensmittel bewilligt. Eine lebhafte Debatte wurde bei der Beratung über die Aufhebung der Wegearbeiten gepflogen. Bisher war es üblich, daß alle Grundeigentümer bei den vorkommenden Arbeiten Gespanne und Arbeitskräfte zur Verfügung stellen mußten. Es soll nunmehr eine Dorfversammlung einberufen werden, die sich mit dieser Frage eingehend befassen soll. Damit war die Sitzung beendet.

Hatten. Vom Blitz zu Boden geschlagen. Durch einen Blitzschlag wurde der Sohn des Landwirts G. Stolle zu Boden geschlagen. Er konnte sich nach kurzer Zeit wieder erheben. Etwa um die gleiche Zeit wurden auf den Weiden drei Rinder vom Blitz getroffen, von denen eins getötet wurde.

Idafehn. Beim Angeln ertrunken. Am Sonntag vormittag war ein junger Ehemann von hier zum Alten Tief unterhalb Holtermoor zum Angeln gegangen. Er stürzte dabei in den Kanal und konnte, trotzdem sofort Hilfe zur Stelle war, nur noch als Leiche geborgen werden.

Lohne. Ein ausgeglühter Aschenhaufen blieb übrig. Ein ausgedehnter Moorbrand im Lohner-Diepholzer Grenzmoor vernichtete große Torfbestände. Ein Landmann aus Wenstrup bei Neuenkirchen, der im Vorjahre acht Tage lang täglich zweimal 20 Kilometer zum Moore und zurück machte, um seinen Torfbestand selbst zu graben, kam in diesen Tagen mit seinem Gespann zu einem ausgeglühten Aschenhaufen. Sein ganzer Torfbestand aus dem Vorjahre war verbrannt.

Zur Gesichts-Bräunung

aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwende man die reizmildernde und kühlende Leodor-Fett-Creme. Tube 60 Pf. und 1 Mk. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edelseife Stück 50 Pf. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Landesbibliothek Oldenburg

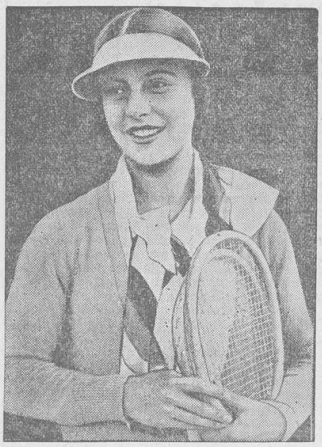
~ Bilder vom Tage ~

Der Parteitag der SPD. in Leipzig.

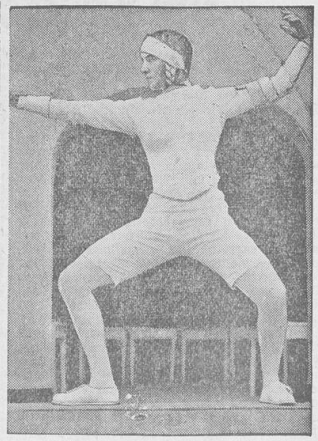
Der Parteivorsitzende Otto Wels bei seiner Programmrede (vor ihm das umflorte Bild Hermann Müllers).

Frl. Fleischer, Frankfurt, die bei der „Olympia der Grazie" in Florenz einen Doppelsieg im Speer- und Kugelwerfen errang.

Bilder vom Sport.



Cilly Aussem, die den französischen Meistertitel und damit den stolzesten Triumph des deutschen Tennissports in der Nachkriegszeit errang.

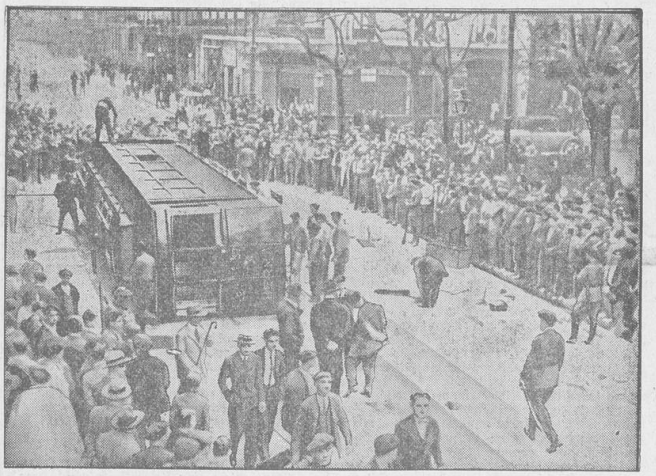


Helene Mayer krang zum zweiten Male den Titel der Europameisterin im Fechten.

Am 15. Jahrestag der Skagerraischlacht.

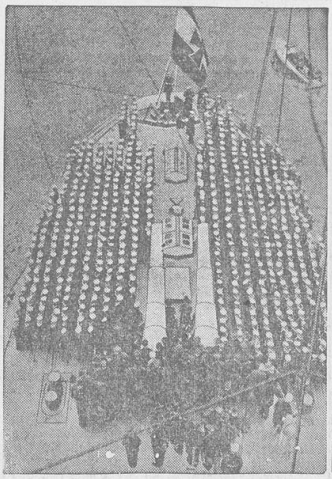
Marine stellt die Ehrenwache für den Reichspräsidenten. — Oben: Einzug der Marinekompanie durchs Brandenburger Tor. — Unten: Vizeadmiral Raeder, der Chef der Marineleitung, schreitet die Front ab. — Am Jahrestag der Skagerraischlacht wird alljährlich die Ehrenwache vor dem Reichspräsidentenpalais von der Marinetruppe gestellt. Am diesmaligen 15. Jahrestag war das Interesse für das militärische Schauspiel besonders groß.

Erstes Originalbild von den Unruhen in San Sebastian.

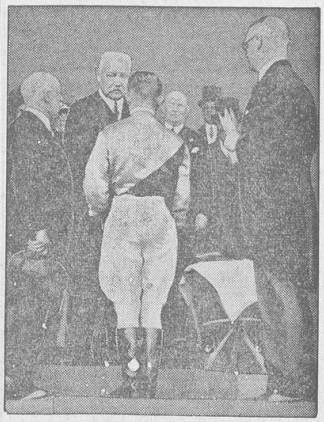


Ein von den Kommunisten umgestürzter Straßenbahnwagen. — Spanien will sich noch immer nicht beruhigen. In dem eleganten San Sebastian, der ehemaligen Hochburg des Königtums, sind wiederum schwere Unruhen ausgebrochen, so daß der Belagerungszustand verhängt werden mußte. Zwischen Kommunisten und dem eingesetzten Militär kam es zu blutigen Zusammenstößen.

Skagerrak-Gedenkfeier an Bord der „Hessen".

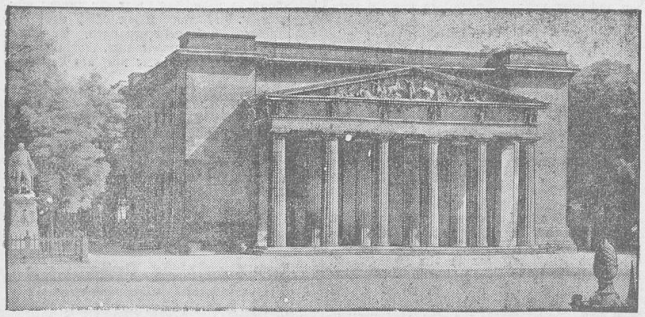


Die Feier an Bord der „Hessen" während der Rede des Kommandanten.



Der Reichspräsident beglückwünscht einen der Jockeys, die am Hindenburg-Rennen teilnahmen. — Am Sonntag fand auf der Berliner Rennbahn Hoppegarten das traditionelle Hindenburg-Rennen statt, das von 14 der besten deutschen Vollblüter bestritten und von dem Oppenheimschen Hengst „Markgraf" gewonnen wurde.

Zur Einweihung des preußischen Ehrenmals in Berlin.



Die neue Außenansicht der „Neuen Wache", des historischen Schinkel-Baues, der am 2. Juni feierlich seiner neuen Bestimmung als preußisches Ehrenmal für die im Weltkrieg Gefallenen übergeben wurde.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Ein Motorschiff auf der Jade gesunken.

Auf der Jade ereignete sich gestern abend ein Schiffsunfall, wobei es nur einem glücklichen Umstand zu verdanken ist, daß keine Menschen ums Leben kamen. Es befand sich hier der Motorsegler „Zwei Gebrüder“ aus Ostfriauderfehn mit einer Ladung Muschelschalen von Langeoog nach Wilhelmshaven unterwegs. In Höhe der Tonne 5 sprang das Fahrzeug leck und begann sofort zu sinken. Die zwei Mann Besatzung, die sich an Bord befanden, konnten sich noch soeben in ihr Rettungsboot in Sicherheit bringen. Hier wurden die beiden von dem Lotsenfahrzeug „Lotsenkommandeur Krause“ übernommen und dann dem Wilhelmshaven zufahrenden Minensuchboot „M. 122“ übergeben. Wie die Geretteten angaben, ist der durch den Verlust ihres Schiffes entstandene Schaden durch Versicherungen gedeckt.

•

Neubau einer Brücke in Marienfiel. Der seit langem geplante Bau einer Straßenbrücke über den Ems-Jade-Kanal in Marienfiel wird nun verwirklicht werden. Nachdem die Mittel für das Objekt schon im Reichsetat standen, sind sie jetzt freigegeben und das Wasserbauamt Aurich hat die Ausführung der Arbeiten der hiesigen Firma Möller übertragen. Die neue Brücke wird links von der jetzigen, also östlich, gebaut. Sie wird so groß sein, daß ein bequemer Fußgängerverkehr stattfinden und Wagen auf der Brücke sich begegnen können. Gleichzeitig mit dem Brückenneubau findet eine Verlegung der Düker und der Gasrohre statt. Diese Arbeiten werden zwar nicht so viele Beschäftigung bringen, doch nehmen sie auch ihre Zeit in Anspruch.

Heutige Marineschiffsnachrichten. Das Linienschiff „Hannover“ verließ gestern Wilhelmshaven zu Einzelübungen in der Deutschen Bucht. Um 15.30 Uhr ankerte das Schiff vor Helgoland. Rückkehr nach Wilhelmshaven voraussichtlich heute. — Die in der Deutschen Bucht übende 1. Minensuchhalbflottille ankerte heute früh 2.15 Uhr auf der Ostreede von Helgoland. — Die Marinesegelyacht „Asta“ verließ am 1. Juni, vormittags den Kieler Hafen; Einlaufen in Warnemünde am 7. Juni beabsichtigt. — Das Fahrzeug „M. 122“ von der 1. Minensuchhalbflottille traf gestern vormittag in Wilhelmshaven ein und ging um 15.25 Uhr wieder die Jade abwärts. — Das Torpedoboot „Luchs“ von der 3. Torpedobootshalbflottille ankerte gestern 18.15 Uhr auf Wilhelmshavener Reede, um heute früh wieder in See zu gehen.

Die „Hessen“ wieder unterwegs. Das Linienschiff „Hessen“ hat heute früh Hamburg wieder verlassen zur Rückkehr nach Kiel.

Vom Hafen. Das Linienschiff „Schlesien“ verholte gestern vom Liegeplatz A 6 nach Dock 5, der Kreuzer „Köln“ vom Liegeplatz A 5 nach dem Probefahrtskai.

Ahlhorn. Vom Blitzschlag betäubt. Ein Gewitter, das stundenlang über Ahlhorn tobte, vernichtete durch einen Blitz das Wohn- und Stallgebäude des Siedlers Karl Brett in der Ostsiedlung. Brett wurde beim Einschlagen des Blitzes betäubt. Er hatte aber keinen ernstlichen Schaden erlitten, so daß er sich nach einiger Zeit an den Rettungsarbeiten beteiligen konnte. Etwas Hausrat, das Pferd und einige Schweine konnten aus den brennenden Gebäuden ins Freie gebracht werden. Die größere Anzahl der Schweine ist verbrannt. Das Wohngebäude ist, ebenso wie der Stall, vollständig ausgebrannt, nur das Mauerwerk ist stehen geblieben.

Norderney. Der Tod lauert im Watt. Wenn die Ebbe eingetreten ist und der Meeresboden auf weite Strecken dem Auge bloß liegt, ist es verlockend, eine Wanderung zum Festland oder vom Festland zur Insel zu unternehmen. Doch wehe dem, der ohne sachkundigen Führer wandert oder der zu spät seinen Weg beginnt. Der Tod lauert wie ein Wegelagerer ringsum. Dies mußte erst wieder ein arbeitsuchender junger Mann am eigenen Leibe spüren, der von Hilgenriedersiel über den Wattweg nach Norderney wandern wollte. Als er nämlich ungefähr die Hälfte des Weges hinter sich hatte, schlich sich das Wasser von allen Seiten heran und plötzlich konnte er sich nur noch durch Schwimmen über Wasser halten. Völlig erschöpft erreichte er, nachdem er über eine Stunde geschwommen hatte, den Norderneyer Strand, wo er zusammensank. Sein Leben hatte er aber noch gerettet. — Hütet euch vor dem Watt!

Kurze Notizen aus dem Lande. In einem Betriebe in Jeddeloh ließ sich ein junger Angestellter schwere Unterschlagungen zuschulden kommen, die von einem Bücherrevisor entdeckt wurden. Die unterschlagenen Gelder werden vom Vater des Angestellten zurückerstattet. — 24 Legehühner wurden einem Landwirt in Großwolderfeld gestohlen. Man vermutet, daß Reinecke Fuchs der Uebeltäter ist. Im vorigen Jahre kamen diesem Landwirt 50 beste Hühner abhanden. — Ein tödlicher Verkehrsunfall ereignete sich auf der Huchtinger Heerstraße, nahe der Landesgrenze. Ein 63jähriger Radfahrer aus Delmenhorst, der sich auf dem Wege nach Bremen befand, wurde an besagter Stelle von einem mit Roisteinen beladenen Trecker-Lastzug überholt, der im selben Augenblick von einem weiteren Lastkraftfahrzeug überholt werden sollte. Hierdurch wurde der Fahrer des Trecker-Lastzuges gezwungen, nach rechts Raum zu geben, um nicht von dem überholenden Lastkraftfahrzeug angefahren zu werden. In diesem Augenblick geriet der Radfahrer unter den Trecketzug und erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf dem Wege ins Hospital starb. — Einen Straßenunfall verursachte bei Logabirum ein Radfahrer, dessen Rad in der Dunkelheit nicht beleuchtet war. Ein Auto, dem er über den Weg fuhr, landete im Straßengraben, um den Radfahrer nicht zu überfahren. — Bei einem Kaufmann in Barßelermoor erbeuteten Einbrecher Wein, Tabak und Wechselgeld. — Bei einem Gewitter in Westerende fuhr der Blitz durch den Schornstein in eine Küche, wo sich die Hausfrau mit vier Kindern aufhielt. Die Frau wurde zu Boden geschlagen, konnte sich aber bald wieder erheben. Die Kinder waren unbeschädigt geblieben. — In dem Hühnerbestande eines Landwirts in Moordorf ist ein Küken mit drei Beinen zur Welt gekommen. Das Küken benutzt jetzt das überflüssige Bein als Sitzstütze.

Kürten muß noch warten.

Die Entscheidung darüber, ob Kürten hingerichtet werden soll oder nicht, wird noch einige Zeit auf sich warten lassen. Man hatte wohl gehofft, kurz nach Pfingsten einen endgültigen Bescheid erhalten zu können, doch sind die maßgebenden Stellen bisher noch nicht schlüssig geworden. Die Akten liegen gegenwärtig beim Justizministerium zur Bearbeitung. Es sind viele Proteste eingegangen und man will überprüfen, ob die allgemeine Meinung für ein Todesurteil oder eine Begnadigung ist. Das letzte Wort hat das Kabinett, dem das Justizministerium aber bisher nichts über die Ergebnisse seiner Untersuchung im Falle Kürten mitgeteilt hat.

Arbeiterentlassungen im Saargebiet.

Die Direktion der Vereinigten Stahlwerke in Saarbrücken teilt mit, daß sie vom Monat Juni ab 500 Bergarbeiter entlassen müsse, da die Absatzlage ungeheuer schwierig geworden sei. Im Monat Juni sei die Entlassung von 700 bis 800 Arbeitern nicht zu umgehen.

Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsaußenminister Dr. Curtius werden heute abend, wie angekündigt, nach England zu der Unterredung mit den britischen Ministern nach Chequers abreisen.

Das englische Unterhaus hat gestern die Wahlreformvorlage mit 278 gegen 228 Stimmen in erster Lesung angenommen.

Aus Neuyork wird gemeldet, daß die amerikanische Columbia-Universität dem deutschen Botschafter von Prittwitz und Gaffron die Doktorwürde verliehen hat.

Gewerkschaftlicher Versammlungskalender.

Zdl.-Jugend. Donnerstag: Vortrag des Kollegen Jansen über „Faschismus — Nationalsozialismus“.

Holzarbeiterjugend. Am morgigen Donnerstag findet um 8 Uhr im Gewerkschaftshaus (Zimmer 13) eine wichtige Monatsversammlung statt, zu der alle Jugendkollegen erscheinen müssen. Vorstandssitzung am selben Abend von 7 bis 8 Uhr.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Ortsgruppe Rüstringen-Wilhelmshaven. Sonntag, den 7. Juni, Stadtmarsch. Antreten 11.30 Uhr Peterstraße. Musik, Spielleute, Jugend- und Ortsfahne gehen mit.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Josef Kliche, Rüstringen. — Druck und Verlag: Paul Hug & Co. Rüstringen.

Anzeigenteil für Oldenburg und Umgegend.

Der Bücherfreund

bezieht seine Lektüre usw. aus der

Volksbuchhandlung Oldenburg Achternstr. 4

Freie Volksbühne Oldenburg

Bunter Abend

am **Sonnabend, dem 6. Juni 1931,** 20.30 Uhr, in der „Ulstoria“.

Mitwirkende: Die Künstler unseres Landestheaters.

Programme zum Preise von 50 Pf. in der Geschäftsstelle, Julius-Mosen-Platz 2, von 6½ bis 8 Uhr abends und an der Abendkasse.

Freunde der Volksbühnenbewegung sind willkommen.

Oldenburger Landestheater

Mittwoch, 3. Juni, 7.45 bis 10 Uhr: Zum letzten Male „Meine Schwester und ich“. Kl. Preise 0,50 bis 2 Mk.

Donnerstag, 4. Juni, 7.45 bis 10.30 Uhr: B 35 „Der Wildschütz“.

Freitag, 5. Juni, 7.45 bis 10.45 Uhr: C 35 „Elisabeth von England“.

Sonnabend, 6. Juni, 7.45 bis 10.45 Uhr: D 35 „Othello“.

Sonntag, 7. Juni, 3.30 bis 6 Uhr: „Das Spielzeug Ihrer Majestät“. Ermäß. Preise 0,50 bis 4 Mark.

7.30 bis 10.45 Uhr: „Der Hauptmann von Köpenick“. Erm. Preise 0,50 bis 4 Mark.

Der weltbekannte Astrologe u. Hellseher

Bellorino

ist wieder hier in Oldenburg

im „Gasthaus zur Waage“ am Pferdemarkt für jeden einzelnen zu sprechen. Gibt Auskunft über Vergangenheit und Zukunft, über Ehe, Liebe, Freundschaft, Geschäft und Lotteriespiel. Sprechzeit täglich von 9 bis 1 und 3 bis 10 Uhr, auch Sonntags.

Bellorino ist vor allem streng reell

Autoruf 4182

Gebr. Binnemann

Kraftfahrzeuge

Oldenburg i. O.

Modernes Leichenauto

Jeder Arbeiter

sollte es lesen

Das Rußland von gestern, heute und morgen

von MAX HODANN

Die Buchkarte erleichtert die Anschaffung

Volksbuchhandlung Oldenburg

Achternstraße 4.

Anzüge

fertigt preiswert an

August Alber,

Schneidermeister,

Dietrichsweg 12.

Hadeka

ein Begriff der verbilligten Preise!

Für Hadeka-Preise gibt es kein „Halt“! Wieder einmal legen sie als würdige Vertreter des großen Einkaufs-Konzerns — der **Handelszentrale Deutscher Kaufhäuser Berlin und Chemnitz** *— kurz „Hadeka“ — mit mehr als 500 leistungsfähigen Kaufhäusern Ehre für ihren guten Namen ein. — Eine Leistung überbietet die andere. — Mit Riesenschritten zur Warenverbilligung. — So schlagen sie jeden Rekord! — Millionenumsätze und unvermindert gute Qualitäten stehen hinter ihnen und sorgen für das nötige Tempo!*

Besuchen Sie unsere Veranstaltung

Wettlauf der niedrigen Preise

in der jetzt stattfindenden

Hadeka-Woche

Sie werden unser ständiger Kunde sein!

Gratis

bei Bareinkauf von 10.— RM. an ein Kaffeegedeck, bestehend aus 1 Tasse Kaffee und Torte oder anderes Gebäck nach eigener Wahl.

Bartsch

& von der Brelie

Rüstringen.

Die Beschlüsse des Stadtrats vom 1. Juni d. J., erster Lesung, betreffend:

a) Festsetzung des städtischen Zuschlags zu der Steuer vom bebauten Grundbesitz (Hauszinssteuer) für das Rechnungsjahr 1. April 1931/32,

b) Aenderung der Satzung betr. die Volksschulerweiterungsklassen,

c) Aenderung der Satzung für die Rüstringer Sparkasse

liegen vom 4. bis einschl. 17. Juni d. J. im Rathaus, Zimmer Nr. 100, zur Einsichtnahme öffentlich aus.

Rüstringen, den 2. Juni 1931.

Stadtmagistrat. Dr. Passrath.

Die **Erd- und Steinsetzerarbeiten** für den Ausbau der verlängerten **Heinrichstraße** (zwischen Lilienburg- und projektierte Zedelius-Straße) sollen öffentlich vergeben werden. Die Ausschreibungsunterlagen können im Zimmer 100 des Rathauses gegen eine Gebühr von 1.— RM. bezogen werden. Zeichnungen liegen ebenfalls dort zur Einsicht aus. Die Angebote sind bis zum Eröffnungstermin **am 9. 6. 1931, vorm. 11 Uhr,** im Zimmer 100 des Rathauses einzureichen.

Rüstringen, den 2. Juni 1931.

Stadtmagistrat. — Tiefbauamt.

Baumfällarbeiten.

Das Fällen von etwa 250 Stück Straßenbäumen und Roden der Wurzelstöcke in der verlängerten Bismarckstraße (Eberlage) soll in 2 Losen öffentlich vergeben werden. Angebotsunterlagen können im Rathause, Zimmer 100, gegen eine Gebühr von 1.— RM. bezogen werden.

Die Angebote sind verschlossen und mit Aufschrift versehen bis zum 10. Juni, vorm. 10 Uhr, bei der vorgenannten Dienststelle einzureichen, zu welchem Zeitpunkt die Eröffnung der Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter erfolgt.

Rüstringen, den 2. Juni 1931.

Stadtmagistrat. — Tiefbauamt.

Verloren

Verloren zwei Kolbenringe in der Gökerstr., Nähe Hegelstraße, Fritz-Reuter-Straße 59.

Gold. Gliederarmband i. d. Markt- od. Hindenburgstr. gestern abend verloren. — Abzugeben gegen Belohn. Börsenstraße 101, 1. Etg. r.

Verschiedenes

Billig, Billig fährt **Auto-Weiß 1400**

Drucksachen aller Art liefern Paulhug & Co.

Deutscher Brunnen

Feldhausen b. Heidmühle

(Nähe Barkeler Busch)

Empfehle meine Gastwirtschaft mit großem Garten, Klubzimmer, Stallungen und Ausspann, Allen Vereinen, Ausflüglern, Schulen usw. Bedienung prompt. Preise billigst.

Milch, Glas ..... 10 ₰
Kaffee, Tee ..... 30 ₰
Bier, kl. ..... 10 ₰
Bier, gr. ..... 20 ₰
Kognak, Rum, Likör usw. 15 ₰
Klaren ..... 10 ₰

Größere Vereine Anmeldung erbeten.

KARL NEUHAUS.

Landesbibliothek Oldenburg

KOFFER
und Lederwaren

für die Reise zu niedrigen Preisen verbilligt Ihnen Ihre Urlaubsreise!

Reiserollen moderne Ausmusterung, mit und ohne Handtuchtasche . . 1.85 0.90 — **0.65**

Stadtkoffer Saffiannarbig, Kunstleder, Stoffutter, Deckeltasche und Vollrindleder-Griff . . . . . 4.90 — **3.75**

Reise-Luftkissen Theco-Patent, Foulardinsatin hübsche Dessins . . . . . — **4.25**

Abteilkoffer glatte Hartplatte mit Vulkan-Fiber-Ecken und Packgurte . . . . 4.50 — **4.25**

Reise-Necessaire Vollrindleder mit prima Instrumenten . . . . . 8.90 — **5.90**

Mod. Damen-Hutschachtel schwarz Wachstuch mit hellem Einfaß und Wirbelverschluß . . . . . — **6.75**

Bahnkoffer massiver Rahmen, Deckel und Boden-Sperrholz, 2 Vollrind-Ledergriffe . . . 26.75 — **22.50**

Abteil-Schrankkoffer Vulkan-Fiber mit 2 herumlaufenden Holzleisten, Stoffutter . . . — **35.00**

KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN
WILHELMSHAVEN

Stellenangebot

Ält. Frau für leichte Gartenarbeit gesucht. — Rüstr., Heinestr. 13, parterre links.

Stellengesuche

Ordentl. jg. Mädchen, 16 J. alt, **sucht Stellung im Haushalt.** Off. u. B. 8528 an die Exped.

Zu verkaufen

Ein Hund (Boxer) billig abzugeben (abds. nach 7 Uhr. — Grenzstraße 88, parterre.

Motorrad steuer- u. führerscheinfrei, in gutem betriebsbereit. Zustande, preiswert zu verkaufen. Kanstraße 20.

Schlafzimmer und Küche mod. Form, wenig gebr. preiswert abzugeben.

Högermann Ulmenstraße 22.

Zu kaufgesucht

Ein Milchgeschäft zu kaufen gesucht. — Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Gebrauchte Hobelbank zu kaufen gesucht. — Jinke, Flensburger Str. 59.

Zu miet. gesucht

Brautpaar (Angestellt.) sucht z. 1. Juli od. spät. **kl. Wohnung.** Off. m. Preis unter B. 8297 an die Expedition d. Bl.

Ger. gutmöbl. Zimmer in der Nähe des Parkes (Wilhelmshaven) ges. Off. u. B. 8498 an die Exped.

3- bis 4r. Wohn. gesucht, Wohnungsschein vorhanden. Off. u. B. 8497 an die Exp. d. Bl.

Bis 6.15 ermäßigte Preise

Die beste Deutsche Tonfilm-Operette ist nach dem einstimmigen Urteil des Publikums

Der Tonfilm der großen Schlagermelodien

Willi Forst — der deutsche Al Jolson

Eine Tonfilmoperette, wie sie sein soll. Da klatscht das Publikum auf offener Szene.

Mit

Willi Forst, Fee Malten

und ein Stab erstklassiger deutscher Darsteller.

Musik von Robert Stolz.

Die Schlager der Operette:

1. **Das Märchen vom Glück**
2. **Du bis mein Mascotchen**
3. **Ich wünsche mir ein Kind**
4. **Du bist meine Greta Garbo**
5. **Münchener Kindl** (Marschlied)

Première Donnerstag im Capitol

Das große Beiprogramm

Hohen Feiertags halber
sind am
Donnerstag, dem 4. Juni
folgende Geschäfte
geschlossen!

Josef Herbermann, Grenzstraße
Wilh. Johde Nachf., Marktstraße
Gebr. Leffers, Wilhelmshavener Str.
Johann Meidlein, Roonstraße
Elisabeth Siemer Wwe., Wilhelmshavener Str.

Wir ernannten

Herrn Adolf Gabriel, Bremen Faulenstraße 9 zum Bezirksdirektor.

„EUROPA" Bausparkasse, e.G.m.b.H., Osnabrück.

Zinslose, unkündbare Darlehen mit gleichzeitiger, prämienfreier Todesfallversicherung! Verlangen Sie bitte sofort durch die Bezirksdirektion unsere äußerst günstigen Bedingungen!

Chevrolet Original-Ersatzteil-Lager. General-Motors-Serciese-Station. Autohaus Weiss, 1400.

Rüstringer Blindenwerkstatt Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.

Adler und Colosseum

Ab heute Mittwoch!

Das große deutsche Filmwerk

Die nicht heiraten dürfen!

Modernes Sittengemälde mit äußerst spannender Handlung.

Dazu: Der Großfilm

Hauptmann Sorrel und sein Sohn

(Das Hohe Lied der Vaterliebe)

Ein Held im Kampf für das Vaterland, ein Held im Kampf für seinen Sohn, das ist Hauptmann Sorrel.

Zu vermieten

Sep., möbl. Zimmer zu vermieten. Theilenstraße 3.

Gefunden

Geldschein gefunden. — Abzuholen Tonndeichstr. 40, ob. r.

Verschiedenes

Zeugen gesucht!

Auf dem Marinesportplatz ist am Montag einem Sportteilnehmer aus der abgelegten Kleidung ein Portemonnaie mit 70 Mark entwendet worden. Die vier Zivilpersonen, die während des Spiels auf dem Sportplatz waren und den Diebstahl vielleicht beobachtet haben, werden gebeten, bei **Joh. Bienap,** Rüstr., Friedrikenstraße 66, vorzusprechen.

Wer erteilt Nachhilfe-Unterricht in Algebra? Offerten unter B. 8505 an die Exped. d. Bl.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
Ortsausschuß Rüstringen - Wilhelmshaven

Am Freitag, dem 5. Juni, findet in den Zentralhallen (Friedrichshof, Peterstraße), abends 8 Uhr, eine

Versammlung

aller freigewerkschaftlichen Organisationen die dem Ortsausschuß angeschlossen sind, statt.

Tagesordnung:

Die Wirtschaftskrise u. die Arbeiterschaft

Referent: Bundesvorstandsmitglied Kollege Grassmann, Berlin.

Jede Organisation ist verpflichtet, für guten Versammlungsbesuch sowie für Türkontrolle zu sorgen.

Ohne Mitgliedsbuch keinen Zutritt.

DER VORSTAND.

Trauer-Drucksachen liefern Paul Hug & Co.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters sagen wir unseren herzlichen Dank.

Rüstringen, 2. Juni 1931.

Wwe. H. Grimm, geb. Timmermann
Rektor Herm. Grimm.

Ihre Frühjahrskur

können Sie, der heutigen Zeit entsprechend, zu Hause machen. Unser

Heil-Kräuter-Tee „Aeskulap"

wirkt Wunder! Geben Sie bei Aufgabe einer Bestellung nur Ihr Leiden an und wir senden Ihnen sofort den wirksamsten Tee pro Paket zu 1.50 RM., halbe Kur, 6 Pakete, 8 RM., ganze Kur, 10 Pakete, 12.50 RM. Kuren frei Haus. Wenn in Apotheken nicht erhältlich, sofort **Wohlleben u. Weber,** G. m. b. H., Medizinisch-pharmazeutische Präparate, Berlin W. 30, Abt. 168, schreiben, wegen Nachweis der Versandapotheke.

Für die vielen Geschenke und Aufmerksamkeiten zu unserer Vermählung danken wir herzlichst.

Ob.-Masch.-Mt. A. Muffler u. Frau Liesel, geb. Knieper.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Hochzeit sagen wir herzlichen Dank.

Stabsgefr. Jos. Schiele und Frau Hertha, geb. Ösfeling.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die reichlichen Kranzspenden bei dem schweren Verluste unseres lieben Sohnes **Hermann** sagen wir allen Verwandten, Nachbarn und Bekannten, die uns während der Krankheit unseres Sohnes so treu zur Seite standen, sowie Herrn Pastor Kahle für seine lieben Worte unseren aufrichtigsten Dank.

Hermann Meyer und Frau.
Ostfriesenstr. 20.

Heute Nacht um 1.30 Uhr verschied nach längerer Krankheit sanft und ruhig mein lieber Mann, meiner kleinen Kinder treusorgender Vater, der

Kupferschmied

Rudolf Oltmanns

im Alter von fast 29 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an im Namen aller Angehörigen

Henny Oltmanns, geb. v. Behren
und Kinder.

Die Beerdigung findet statt am Freitag in Jever vom Sterbehause, Südergast Nr. 17, aus.

Deutscher Werkmeister-Verband
Ortsverein Wilhelmsh.-Rüstringen.

Am 31. Mai verstarb unser Kollege, Herr Marine-Obermeister a. D.

Karl Melahn

Der Kollege gehörte unserem Verbande 39 Jahre an. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Zur Beerdigung am Donnerstag, 14.30 Uhr, auf dem Friedhof Friedenstraße, bittet um zahlreiche Beteiligung **Der Vorstand.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, ferner den Hausbewohnern, dem Verein „Vorwärts", sowie Herrn Pastor Iser für seine trostreichen Worte unseren aufrichtigsten Dank.

Familie Dolor
und Angehörige.

Landesbibliothek Oldenburg